

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post

monatlich . . . . . 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Mittwoch, 19. Jänner 1927.

Nr. 15.

## Klerikale und Klerikale.

Zur selben Zeit, da bei uns die Kollierung der Parteien der besitzlosen Klassen zur Niederhaltung und Ausschaltung der arbeitenden Massen erfolgt ist, waren auch in Deutschland Bestrebungen auf Bildung eines Bürgerblocks im Zuge. Hindenburg selber war es, der die Deutschnationalen für eine Bürgerblockregierung zu gewinnen suchte. Der ehemalige Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius wurde auserwählt, den „Zug nach rechts“, für den sich unsere deutschen Christlich-Sozialen unter Führung des tschechischen Agrarsiers Svehla in freudigen Herzen entschlossen, auch in Deutschland einzuleiten. Bei uns wie in Deutschland ist eine Regierung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Reaktion ohne Zustimmung und Teilnahme der katholisch-klerikalen Parteien nicht möglich. Aber während ihre Bildung bei uns, sogar trotz der nationalen Gegenläge, spielend leicht gelang, und niemand sich vorstellen konnte, daß unsere deutschen Christlich-Sozialen jemals zögern würden, mitzutun, wenn die Möglichkeit besteht, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung der Subjekt der Besitzenden zu opfern, hat das klerikale Zentrum in Deutschland Herrn Hindenburg die Suppe verweigert und dem Dr. Curtius einen Abjurobrief geschickt, durch welchen dessen Mission zum Scheitern gebracht wurde. Hier Klerikale und dort Klerikale — und doch: wie verschieden ihr Verhalten! Hier sind sie mit schlagenden schwarzen Fäulnis in die antisozialen, antisozial-demokratischen Bürgerblockregierungen eingedrungen, dort haben sie durch ihr Nein die Bildung einer Regierung — die übrigens nicht annähernd so brutal gegen die Arbeiter gerichtet gewesen wäre, wie es unsere Regierungskoalition ist — verhindert.

Wir sind natürlich weit davon entfernt, die reichsdeutsche Zentrumspartei als Anwalt der arbeitenden Klassen irgendwie zu überschätzen. Keine klerikale Partei, auch nicht das Zentrum, kann aus ihrer Haut heraus, immer und überall sind die Klerikale die Partei der Kirche, und daß diese nach weltlicher Macht strebende Institution es nicht mit den Armen und Enterbten, sondern mit den Mächtigen und Besitzenden hält, dafür liefert ihre Geschichte eine endlose Kette von Beweisen. Dem ganzen Wesen nach steht die Kirche, steht auch das Zentrum feindselig gegen das Proletariat, gegen die soziale Gerechtigkeit, ihrer ganzen Natur nach haßt und fürchtet sie den Sozialismus, aber auch schon jeden sozialen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Lange genug ist auch das Zentrum auf den Spuren des berüchtigten „Vereines zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ gewandelt, und lange genug hat es in diesem Geiste die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften zu beeinflussen gesucht. Wenn es heute keine Haltung nach außen geändert hat, so wäre es verfehlt, anzunehmen, der katholische Klerikalismus hätte dies freiwillig getan, hätte der arbeitenden Klassen Tradition der Kirche keine Gefolgschaft aufgekündigt und sich von seiner sündenbeschäftigten Vergangenheit innerlich und dauernd abgewandt.

Man wird die Wandlung des Zentrums vielleicht am besten verstehen, wenn man liest, was jüngst der Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei Lam bach in der „Politischen Wochenchrift“ geschrieben hat. Er hat nach dem Staatstidenden Jahrbuch für das Deutsche Reich die Feststellung gemacht, daß man zwei Drittel aller Einkünfte der Arbeiter zur Arbeitnehmerschaft rechnen könne. Wenn nach reinen Klasseninteressen gewählt würde, so hätten die Parteien der Arbeitnehmer die absolute Mehrheit. Lam bach befürchtet nun, es könnte durch die Errichtung einer Bürgerblockregierung die Erröpfung des politischen Kampfes von Angehörigen des Bürgertums gegen die Vertreter der Arbeitnehmerschaft in den bürgerlichen Parteien die von Arbeitnehmerschaft mühsam überbrückte Kluft aufgerissen und die sich zur „Vollgemeinschafft“ bekennenden Arbeiter und Angestellten in die

Klassenfront zurückgerrieben werden. Nach Feststellung dieser simplen Wahrheit sagt Lam bach: „Nur solange die Arbeiter und Angestellten glauben können, daß auch die Industriellen, Beamten und Landwirte in ihren Parteien ihr Standes- und Klasseninteresse dem Volksinteresse unterordnen, wie sie es selbst tun, werden sie die Arbeitermassen beiden bürgerlichen Parteien festhalten können. Treffen sie bei den Vertretern der anderen Berufsstände auf kalten Klassenegoismus, so werden die betreffenden bürgerlichen Parteien rasend an Wählern und Einfluß verlieren. Sie sind nur groß, solange sich Arbeiter und Angestellte finden, die an die Uneigennützigkeit ihrer Parteiführerschaft und ihrer Abgeordneten glauben.“

Hier ist der Schlüssel für das Verhalten des Zentrums zu suchen! Seine Entscheidung gegen die Bürgerblockregierung ist ein Beweis, wie jede Partei, will sie nicht Boden unter den Füßen verlieren, der steigenden Macht des Proletariats Rechnung tragen muß. Das Zentrum, das in seinen Reihen viele christliche Arbeiter und Angestellte hat, kann und darf sich nicht allein als Anwalt derer, die auf der diesseitigen Welt die Schätze besitzen, die „von Rost und Rotten getroffen“ werden, zu erkennen geben, sonst käme der Zentrumstamm gar bald ins Wanken. Die in den christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeiter wollen sich mit dem verheißenen besseren Jenseits nicht zufrieden geben und von Behauptungsworten beneheln lassen. Sie verlangen nach kräftigerer Nahrung, als es das fromme Gebetsbrot ist, mit dem hierzulande die Christlich-Sozialen ihre Arbeiterwähler und Gewerkschaftsmitglieder traktieren. Konigliche Reden u. Appelle an die Wildherzlichkeit des Unternehmertums hat der „christliche“ Proletarier nur allzu oft gehört, ohne daß sie ihm die Last seiner Arbeitszeit auch nur um eine Minute verfürzt oder seinen fargen Lohn um einen Pfennig vermehrt hätten, er will sich auch von dem himmlischen Ciapopcia nicht länger in Schlummer wiegen lassen, und so sieht sich das Zentrum gezwungen, dem erwachenden Massenbewußtsein der katholisch gesinnten Arbeiterwähler bis zu einem gewissen Teil Konzessionen zu machen. Es muß wenigstens so tun, als ob es, wenn schon nicht den Kapitalismus, so doch seine ärgsten Auswüchse, bekämpfen würde. Kennzeichnend für die Stimmung im Zentrumskreis ist eine Broschüre, die Dr. August Pieper, Prälat und oberster Leiter des Volksvereins für das katholische Deutschland herausgegeben hat und in der er schreibt: „Der entscheidende äußere und innere Zwang zur Wandlung der kapitalistischen Wirtschaftsgestaltung wird entweder vom Sozialismus ausgehen oder diese Wandlung wird ausbleiben. . . . Der moderne Sozialismus ist die stärkste Gegenwirkung, die der Geist des Kapitalismus hervorbrachte.“ Die zentrumsklerikale Pfaffenflucht weiß, daß sie mit der rohen Polizeifist und mit den Verdrehungen der Bestrebungen des Sozialismus nicht mehr das Auslangen findet. Daher die Schwelung, daher auch das ängstliche Bemühen, hüßlich in der Mitte zu schwimmen, damit die christlichen Arbeiter nicht zur Partei ihrer Klasse überlaufen, denn dann wäre es mit der Zentrumsherrschaft rasch vorbei.

Bei uns glauben sich die Christlich-Sozialen aller Rücksichten ledig, glauben dem Geist des Sozialismus, dem Willen und Kampf der Menschen nach einem besseren Leben im Diesseits keinen Tribut leisten zu müssen, noch glauben sie, ihres starken proletarischen Anhanges sicher zu sein, darum sind sie ohne Strapal und Bedenken unter die von Svehla entfaltete Fahne der antisozialistischen Bürgerblockregierung gestiegen, haben schamlos für die Hungerzölle gestimmt, die sie sich mit der Erhöhung des Einkommens der Geistlichen honorieren ließen. Aber die Zeit wird kommen, da diese Schandtaten ihre Vergeltung finden werden!

## Die Revolution in China.

Um das Schicksal der europäischen Schutzgebiete.

London, 18. Jänner. Die Lage in China wird noch immer als kritisch und sehr schwierig angesehen. Betreffs der weiteren Entwicklung herrscht Unsicherheit. Es wird neuerdings bestätigt, daß die englische Regierung bereit ist, in vernünftige Verhandlungen auf liberaler Grundlage mit einer Regierung, welche tatsächlich die Autorität in China besitzt, einzutreten.

In Hankau scheint das Schicksal der britischen Konzession besiegelt zu sein, denn Minister Tschu will sie verschiedenen Bedingungen zufolge nicht herausgeben und von irgendeinem bewaffneten Einschreiten seitens Englands ist überhaupt keine Rede. Es handelt sich um die weiteren Konzessionen in Schanghai. Den aus amtlichen Kreisen stammenden Informationen zufolge, wird bisher zwischen den beteiligten Mächten über Schanghai verhandelt, doch sind die informierten Kreise der Ansicht, daß sich eine eventuelle Aktion nur gegen die Angriffe einer unverantwortlichen Postmenge

beschränken würde, während es kaum zu einem bewaffneten Widerstande kommen würde, wenn die regulären Kantontuppen Schanghai besetzen wollten.

Die Angriffe der Kantontuppen haben die Mandarine im Norden in ihrem Verhalten gegenüber den Ausländern aufgemuntern. Die Frage aller ausländischen Konzessionen in China reißt langsam der Entscheidung entgegen: Für das feindselige Verhalten im Norden und Süden ist eine Neufassung eines Sohnes Tschangsolius bezeichnend, welcher erklärt haben soll, er würde den Kantontuppen zu Hilfe eilen, wenn die Engländer den Versuch unternahmen wollten, Hankau mit Gewalt zu nehmen.

Aus verschiedenen Teilen Innerchinas laufen Meldungen über Unruhen ein, die von Chinesen gegen Ausländer verursacht werden. Es sind hierbei keine Menschenopfer zu beklagen.

## Zehntausend burgenländische Bauern wählen sozialdemokratisch!

Großer Erfolg der Sozialdemokraten bei den Wahlen in die burgenländische Bauernkammer. — Ein Viertel aller Stimmen rot. Die Klerikale geschlagen

Den 16. Jänner 1927 wird man sich merken müssen. Dieser Sonntag ist einer der denkwürdigsten in der Geschichte der Arbeiterbewegung, ein Tag von wahrhaft historischer Bedeutung. Er zeigte zum erstenmal auf mitteleuropäischem Boden das Bündnis des Kleinbauernstums mit der Arbeiterschaft verwirklicht, er bewies, daß die soziale Revolution auf dem Lande marschiert, daß die Burgen der Auskultisten und feudalen Grundherren, der Großgutsbesitzer und Pfaffen auf dem Dorfe erschüttert sind. Zehntausend von vierzigtausend burgenländischen Bauern haben sozialdemokratisch gestimmt, haben den Grundherren und Großbauern den Kampf angefaßt, der in einer Front

mit der kämpfenden Arbeiterschaft zum Sturze der bürgerlichen Herrschaft in Österreich führen muß. Zum erstenmal hat das Agrarprogramm unserer österreichischen Genossen seine Werbekraft bewiesen. Es hat ein ganzes Viertel der Bauernwähler überzeugt, daß ihr Platz nicht an der Seite der Pfaffen und Grundbesitzer, der Bankiers und Industriellen, sondern an der Seite der Arbeiter ist. Trotzdem — wie die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt — die großbäuerlichen Bürgermeister viele Kleinbauern um ihr Wahlrecht brachten gelang der große Schlag gegen die ländliche Bourgeoisie. Von den Stimmen und Mandaten erhielten:

die Sozialdemokraten	10.640	Stimmen und	8	Mandate,
die Christlich-Sozialen	18.193	„	14	„
der Landbund	13.782	„	10	„

Die Niederlage der Christlich-Sozialen wird verschärft durch den Erfolg des freischichtlichen Landvolkes. Unter 32 Bauernvertretern in einer reinen Bauernkammer werden acht, also ein Viertel Sozialisten sein! 14 Christlich-Sozialen gehen im Lande der Konfessionslose 18 freischichtliche Vertreter gegenüber. Die Christlich-Sozialen büßen ihren Volksverrat an dem deutschen Burgenland, büßen es, daß sie mit den ungarischen Aristokraten gegen die Republik und gegen Österreich konspiriert haben. Die magyarischen Klassen wurden vom burgenländischen Bauer entschieden abgelehnt. Es ist ein Sieg des republikanischen, des freischichtlichen, des sozialistischen Gedankens, der errungen wurde. Seine Bedeutung liegt in der Erstmaligkeit der Erscheinung. Darum gilt, was die „Arbeiter-Zeitung“ im Namen des österreichischen Proletariats den burgenländischen roten Bauern zuruf, ähnlich von allen anderen Arbeitern Europas, die an der Siegesfreude teilhaben:

„Dieser erste große Sieg unserer roten Kleinbauern wird allen unseren Genossen, die in den anderen Bundesländern in schwerer, opfervoller Arbeit den Gedanken des Sozialismus in die Massen der Armen und Bedrückten der Dörfer

tragen, er wird allen unseren Genossen in den Dörfern, die dem klerikalen Terror trotzend, zäh und treu zu unserer Sache halten, eine aufmunternde Ermunterung sein.

Und er wird vor allem die städtische und industrielle Arbeiterschaft in der Ueberzeugung befestigen, daß es unermüdbarer, entgeglicher Arbeit gelingen kann und gelingen muß, das Bündnis der Arbeiter mit den Kleinbauern zu begründen, das allein die Macht des Kapitals brechen kann.

Wären wir überall schon so weit wie im Burgenland, dann gäbe es keine bürgerliche Mehrheit in Österreich! Daß wir im Burgenland schon so weit sind, das stärkt unsere Zuversicht, daß es gelingen kann und wird, auch in den anderen Ländern die Kleinbauern aus der Gefolgschaft der Bourgeoisparteien zu befreien, im Bunde mit den Kleinbauern die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen!

Darum Dank und Gruß den Kleinbauern des Burgenlandes, die die Hoffnung, die Zuversicht unserer aller härten!

Die Arbeiterschaft der Fabriken und Werkstätten, der Bergwerke und Bauten, der Wälder und Kontore, grüßt ihre Kampfgenossen in den Dörfern. Sie wird ihnen Treue halten!

## Geklers neuestes Hu'arenstück.

Der Reinhardtartikel von ihm bestellt.

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Der Reichwehrgeneral Reinhard hatte kürzlich in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ einen Artikel veröffentlicht, der die demokratische Partei in beleidigender Weise angriff. Heute wird bekannt, daß der Reichwehrgeneral selbst die Reichwehromandos veranlaßt hat, sich über die Haltung der Linksparteien im Reichstag gegenüber der Reichswehr zu äußern. Die Meinungsäußerung des Generals

Reinhard habe Gekler für so wertvoll gehalten, daß er selbst die Veröffentlichung angeordnet habe.

Gekler hat also persönlich Kommandostellen der Reichswehr zu politischen Neuerungen betraut und noch dazu in einer Art, die ihre Spitze offen gegen die republikanischen Parteien richtet.

Bei den Demokraten hat dies gegen Gekler starke Verklammerung hervorgerufen, ihre Presse verlangt, daß Gekler seine Ministerialtätigkeit endlich beendet.

# „Es wird sich alles von selbst ändern!“

## Der Justizminister in Komotau. — Jämmerliche Verteidigung der christlichsozialen Regierungspolitik.

Montag abends fand in den Parkhallen in Komotau eine christlichsoziale Parteiverammlung statt, zu der aber öffentlich Einladungen ausgegeben worden waren, weshalb der Obmann der Komotauer Christlichsozialen es nicht umgehen konnte, mit anderen Genossen eine Rede zu verschieben, wodurch es Genossen Abg. Kaufmann möglich war, die Reden des Justizministers, die er sich in seiner Rede leistete, ins rechte Licht zu rücken und die Wahrheit aufzuzeigen. Nebenfalls wird der Justizminister die Lehre aus dieser Versammlung nicht so bald vergessen.

Mit einer beträchtlichen Versammlung kam der Justizminister Rath-Harting in die Versammlung und entschuldigte sich damit, daß vorher der erste Ministerrat stattgefunden, an dem alle Mitglieder teilnahmen. Da jedoch die Versammlung ja ziemlich spät einander den Weg gefunden zu haben. Der ebenfalls als Redner angekündigte Prälat Feilerfeil kam überhaupt nicht. So mußte denn der Justizminister in einschläferndem Bortelungston die christlichsoziale Regierungspolitik in wasserfesten Worten, wobei er allerdings selbst Zweifel an dem Erfolg der Regierungspolitik nicht unterdrücken konnte. Er sagte, daß die wirtschaftlichen Beweggründe die Christlichsozialen veranlaßt hätten, für die Fülle der Beamtenverträge und die Kongrua zu stimmen. Wodurch die Fülle sagte der Justizminister selbst, daß er nicht zu erklären anstehe, daß es hundert Gründe für und hundert Gründe gegen die Fülle gäbe. Warum sich die Christlichsozialen dann für die volksschädigende Fülle entschlossen, wurde damit begründet, daß der „Bauernstand ein wichtiger Stand“ sei und „die Fülle brauche“. Deshalb hätten die Christlichsozialen für die Fülle stimmen müssen, selbst wenn dadurch für andere Stände Kosten erwachsen. Denn es gelte nicht, für eine Arbeiterförderung einzutreten, dann dürfte der Herr Justizminister sicher nicht so reden. Wermoll ist jedenfalls das Verständnis, daß die Fülle für die Bewältigung der Kosten dringen! Für die Beamtenverträge hätten die Christlichsozialen stimmen müssen, obwohl die Vorlage den Wünschen der Beamten nicht entsprach. Wer die Vorlage habe die Festsetzung auf die der Minister als „Prämie für die Treue“ bezeichnet. Gleichzeitig sagte er selbst, daß die Festsetzung ein Schutz für die deutsche Beamten war, die dadurch nicht überflüssig werden konnten! Diesen Schutz haben nun die Christlichsozialen erst beseitigen lassen und sind dann in die Regierung eingetreten, um die deutschen Beamten „zu schützen“! Nur ein Dummkopf könnte dieses abgefahrene Spiel, das der Minister da aufdeckte, nicht durchschauen!

Daß ein Christlichsozialer die Notwendigkeit der Kongruaerhöhung mit der Not der Geistlichen begründet, ist nicht verwunderlich. Abgeholten soll natürlich auf Staatskosten werden. Bei der politischen Veränderung des Regierungseintritts geschah der Minister in der Rolle des Verkörpers der altnationalen Koalition, wobei er das wertvolle Verständnis machte, daß es eine „deutsche Einheitsfront“ niemals gegeben habe. Somit meinte der Minister nur, es sei eine „gewisse Besserung“ eingetreten, und es wehe eine „andere politische Luft“ in diesem Sinne. Nicht verstanden sei das Rezept, das der Minister zur Herbeiführung besserer Verhältnisse gab. Er meinte nämlich, es gelte hier der Rat, den der Herr einer Seckranken gibt: „Zun Sie gar

nichts, es wird sich alles von selbst ändern!“ Wir glauben, es wäre besser, wenn der Jurist Rath-Harting nicht den Medizinern ins Handwerk pfeifen würde.

An den Pranger gestellt muß aber werden, daß der Justizminister erklärte, die Sozialdemokraten hätten für die Pensionisten Anträge eingebracht, bei deren Annahme „die Pensionisten in Saub und Braus leben würden“. Damit wollte der Minister wohl sagen, den Pensionisten gehe es schon gut genug, sie brauchen keine Aufbesserung der fargen Bezüge. Pensionisten! Merkt euch das! So spricht ein deutscher Christlichsozialer!

### Nach dem Minister kam Genosse Abg. Kaufmann

zu Worte, der eingehend die volksschädliche Politik der Christlichsozialen aufzählte. Er schilderte die großen Kosten, die der Bevölkerung durch die Fülle aufgebahrt wurden, über die der Herr Minister nur mit ein paar nichtsflegenden Phrasen hinweggeglitten sei. Besonders geißelte Genosse Kaufmann die Verhöhnung der Opposition durch den Minister, die gegen die rücksichtslos bürgerliche Mehrheit nur durch energische Mittel protestieren konnte. Diese Entrüstung nannte der Minister geringfügig das „Geräusch“, unter dem die Vorlagen angenommen wurden. Der Minister und seine Partei machten aber selbst in den früheren Jahren das „Geräusch“ mit. Gegen die ordentliche Bezahlung der Geistlichen

## Der Zoll- und Kongruasturm vor dem Strafgericht.

### Der Tribünensturm verliert beträchtlich an Effekt. — Dolanels merkwürdige Ansichten über die Handhabung der Geschäftsordnung.

Freitag, 18. Jänner. Heute vormittags um 9 Uhr begann vor einem Senat des Prager Landesgerichtes unter Vorsitz des OVR. R. Novotny der Prozeß gegen die kommunistischen Abgeordneten Harus, Saska, Kreibich und Jilek und gegen den tschechisch-nationalsozialistischen Abgeordneten Knezzil wegen der Parlamentsstürme in den Sitzungen vom 9., 12. und 19. Juni anlässlich der Verhandlung und Abstimmung über die Fülle und die Kongrua. Die Anklage lautet gegen alle Angeklagten auf Verbrechen der Gewalttätigkeit gegen verfassungsmäßige Institutionen nach § 10 des Gesetzes zum Schutze der Republik, gegen die vier Kommunisten außerdem wegen öffentlicher Gewalttätigkeit durch böshafte Beschädigung fremden Eigentums nach den §§ 85a und 86, verübt durch die Beschädigung der Parlamentsbänke und der Ministerbank, und dies unter erschwerenden Umständen nach den §§ 87 und 88 des Strafgesetzes, weil sie dabei in dem vollbesetzten Hause mit Waffen versehen waren und die Einrichtung zerstörten, woraus Gefahr für das Leben, Gesundheit und Sicherheit entstehen konnte.

Knezzil ist wegen schwerer Körperverletzung angeklagt, da die Anklage behauptet, er habe ein in Papier gewickeltes Holz gegen den Abgeordneten Saska geschleudert und dessen Verletzung verursacht.

Serbien ihrer Jugendjahre oder an den Glanz der Kaprizien des weißen Klostergartens — der seinen Worte Peter Frants — alles das stimmte sie tief wehmütig. Die elektrische Bahn bog mit lautem Kreischen um die Ecke; im Innern des Wagens wanden sich alle Leute, vor sich gebogen und verflüßigt, und spielten mit den eigenen Fingern, um nicht die schweren Augenlider ganz fallen zu lassen und die Fixation zu verliessen. Als Assunta eintraf, richteten alle, wie auf Kommando ihre Blicke auf sie, als wären sie glühende Kinder und Assunta ein prächtiges Angebinde. Die Korymb sah wie auf Nadeln und mochte sich vor Peinlichkeit nicht zu rühren. Diese Fahrt wurde ihr aber auf die Dauer so ungemütlich, daß sie sich als der Schaffner wieder einmal den Wagen durchschritt, bei ihm erkundigte:

„Wo ist Einentraße Hundertzwei?“  
„Da haben wir nicht mehr lang zu fahren!“  
„Ja, will zu Fuß gehen!“  
„In der Richtung der Straßenbahnlinie dritte Querstraße links.“  
„Danke!“

Rachdem die Straßenbahn einen mit vielen eisernen Bräden und ähnlichem Gelächte überquerten Flußarm überbrückte, hieß Assunta Clara aus. Nun stand sie mitten im heißen dursigen Trübel eines Verkaufstages des Glendevierfels. Es war eine bessere Straße, nur an den eingeschlagenen Gassen als Proletariatsgasse erkundbar, am Gestank der ungerinigten Kanäle, an den sich abblätternen Fassaden der Häuser, kurz daran, daß das Bild sagte: Hier um uns kümmert sich die städtische Ordnungsmacht nicht! Schmutzige, Trübseligkeiten wimmerten hier; billiges Matten Praga, ansonstigenfalls durchhäuser ins Auge, Bananenernter schrien, unheimliches Zwitschern war in kleinen Wägelchen, Kräpplerstaben, Windmüllungen und Konfektionsgeschäfte billiger Abkunft drängten sich dicht in die Häuser; dazu kamen die nach Erde und gel-

haben die Sozialdemokraten nichts einzuwenden, nur

sollen die Priester von jenen bezahlt werden, die sie brauchen,

und nicht aus allgemeinen Steuerzählern. Wie schlecht aber die Kirche ihren eigenen Leuten zahlt, das können alle Kapläne bestätigen.

Einen Sturm der Entrüstung erregte es, als Genosse Kaufmann darauf verwies, daß die

Christlichsozialen auch Feinde der Kriegsverletzten sind, deren Renten sie kürzen helfen. So hat Dechant Wieden in der Komotauer Versammlung der Kriegsverletzten erklärt, seine Partei werde nicht gegen die Kriegsverletztenforderungen auftreten; sie hat es aber doch getan.

Außerdem zerplückte Genosse Kaufmann die Reden des Ministers, die Angriffe auf die sozialdemokratische Partei sein sollten, wofür er bei der großen Mehrheit der Versammlungsteilnehmer stürmischen Beifall fand.

Sodann sprach der Kommunist Turek, worauf „infolge der vorgeordneten Stunde“ der Vorsitzende die anderen, die sich zu Worte gemeldet hatten, nicht mehr reden ließ.

Aus dem schlichten Schlußwort des Ministers war zu entnehmen, daß der bekannte Zwischenfall im Budgetauschuss nur dadurch entstanden sei, weil er den deutschen Abgeordneten deutsch antworten wollte, was aber die Tschechen nicht erlaubten. Damit hat der Minister unfreiwillig zugegeben, daß die deutschen Regierungsparteien nichts zu sagen haben, sondern machen müssen, was ihnen die Tschechen befehlen. Der Justizminister und die Christlichsozialen dürften sich die Blamage, die sie sich in dieser rühm verlausenen Versammlung, die mit der „International“ geschlossen wurde, nicht sobald vergessen.

## Die Anklageschrift

umrißt zunächst ein möglichst ausführliches Bild von den in Frage kommenden Parlamentsverhandlungen. Anfangs wird behauptet, daß der Vorsitzende Walsperer vor der Sitzung am 9. Juni in Erfahrung gebracht habe, daß die oppositionellen Abgeordneten beschließen hätten, gegen die Fülle und die Kongrua demot zu obstruieren, daß ihre Verhandlung unmöglich gemacht und deren Annahme vereitelt wird. Deshalb hätte er vorher die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Über die erste Sitzung am 9. Juni berichtet die Anklage u. a., daß die Kommunisten einen derartigen Form gemacht hätten, daß die Erzählungen des Präsidenten nicht zu hören waren. Harus habe dem Referenten einen Bad Strick an den Kopf geworfen, um ihm die Erfüllung seiner Pflichten als Berichtshalter unmöglich zu machen, und ein zweitesmal, als der Wurf gegen den Vorsitzenden gerichtet war, den Chronographen Prof. Bilal getroffen. Außerdem seien die Füllungen der Ministerbank ausge schlagen worden.

In der Sitzung vom 12. Juni hätten die vier Kommunisten wieder Versuche gemacht, die Verhandlungen zu vereiteln; Harus habe sich gegen die Abgeordneten Peter Sramel und Dr. Dolanek gewandt und die Bank, in der sie saßen, umgerissen und auf die Erde geworfen. Ferner sei er gemeinsam mit Saska auf die Ministerbank gestiegen und hätte dem Referenten Saska ein

auf der Hand zu reihen sich bemüht, wieder in der Absicht, die weiteren Verhandlungen unmöglich zu machen. Kreibich soll aus der Ministerbank eine Tafel herausgedrückt und damit auf die Fülle geschlagen haben.

Den meisten Stoff für die Anklage liefert die Sitzung vom 19. Juni, in der die Kongrua-Abstimmung unter sehr stürmischen Verhältnissen vor sich ging. Da unternahm nach der Anklage einige Abgeordnete unter Führung der vier Kommunisten einen Angriff auf die Parlamentstribüne, wobei Harus dem Abgeordneten die Abstimmungslisten wegnahm und Saska ihm die Glocke entriß und damit zu läuten begann. Jilek habe den Vorsitzenden vom Sessel herunterzubringen versucht und Harus mit einem Sessel gegen ihn gezielt. Kreibich sei wieder den Referenten Josef angegangen und habe ihn am Hals gepackt. Dann heißt es weiter:

„Um doch die Abstimmung zu ermöglichen, wurde auf die Präsidententribüne ein eigener Beamter berufen, dem aufgetragen wurde, das Zeichen zur Abstimmung zu geben. Kaum daß der Angeklagte Josef Knezzil diesen Beamten bemerkte, stürzte er sich auf die Tribüne und betrieß ihn von seinem Platz“

Daß ein Beamter der Hauses die Abstimmung leitet, ist allerdings eine bisher auch guten Kennern der Geschäftsordnung noch unbekannt Sache, in die hoffentlich das Gericht noch Aufklärung bringen wird.

Knezzil habe sich dann gegen Josef gewandt und ihn an der Hand gepackt, um ihn zu verhindern, die Abstimmung zu dirigieren. Durch diese Szenen auf der Tribüne waren nach der Anklage der Vorsitzende und der Referent am Leben bedroht.

Knezzil endlich wird weiter beschuldigt, er habe den Abgeordneten Saska durch einen Wurf mit einem Stück Holz getroffen und im Gesicht verletzt. Der angeordnete Schaden an der Parlaments-einrichtung betrug 5339.80 K.

## Das Verhör.

Die Verhandlung begann um 9 Uhr vormittags mit der üblichen Verlesung der Generallisten sowie der Anklageschrift. Da für das Auditorium nur eine beschränkte Zahl von Eintrittskarten ausgegeben war, war der Andrang des Publikums nicht sonderlich groß. Dafür war das Polizeiaufgebot im Gerichtsgebäude ziemlich beträchtlich; Geheimpolizisten sahen auch unter dem Auditorium.

Als erster wird der

### Abgeordnete Harus

einvernommen, der ankündigt, daß die politischen Motive vornehmlich der Abgeordnete Kreibich behandeln werde; als er sich selbst über die politischen Motive zu verbreiten beginnt, wird er vom Vorsitzenden daran gehindert und zur Sache verhalten; das Verdict lese auch Zeitungen und sei daher über die Beweggründe informiert. Verteidiger Dr. Stein vermahnt sich dagegen. Harus gibt nun über Befragen des Vorsitzenden eine Schilderung der einzelnen Szenen, bestreitet aber die Absicht, als ob er mit den geworfenen Ästen jemanden hätte treffen wollen. Vor allem bestreitet er ebenso wie später die anderen Angeklagten, daß vorher eine Verabredung über ein einseitiges Vorgehen getroffen worden sei. Er habe nicht die Absicht gehabt, die Ministerbank zu beschädigen, weil er von vornherein wußte, daß sein Klub das dann bezahlen müßte. Die Bank, auf der Sramel saß, habe er nicht absichtlich umgeworfen; er habe sich, als er von irgend jemanden von der Bank gedrängt wurde, sich bloß an ihr festgehalten und sie so mitgerissen. Auch den Angriff auf die Tribüne bestreitet er; er habe nur gesehen, daß Kreibich, der beim Vorsitzenden

## Die Entfugung.

### Eine Novellen-Erzählung

14 von Gerhard Häber.

Es war ein Freundschaftsbrief, dem sich ein wenig Freiheitsgefühl, wie beim gefangenen Tier, ein wenig Angst, wie bei einem Mairanten, ein wenig Angst wie bei einem Mairanten und ein wenig verständnisloser Ekel, wie eben bei einer Nonne, beimesste. Man händigte ihr die Anwesenheit aus, die sie in ein bereitstehendes Kofferchen tat, während ihre Fingerzehen, ihre Nägel, alles an ihr nach dem besterenden Trauben bedeckte. Sie tat, was immer sie ankam, alles voreilig, ungeschickt, sie konnte es kaum erwarten. Mit besonderer Sorge liebte sie sich an, viermal den weichen Kofferzylinder aufsehend und wieder abnehmend, ob er, das fünfte Mal, richtig sah. Endlich war sie so weit. Sie machte sich bereit und fast mit der Eile von Kinderzügen, verließ sie die Charité, stemmte sich mit Macht gegen das schwere Polsterportal, affact und stand auf dem nachmittagsgehenden Charitéplatz, dem Mensch war außer ihr zu sehen. Ein kleiner Wind, wie ein Geistesstrom der Luft, blähte ihren weichen Schleier, ihre schwarze Couche. Sie war auf die elektrische Bahn, die auf diesem weichenstand alten Plage einen einlamen Schienenstrang hatte. Assunta Clara, der dieser großartige Gegenstand zweier Zeiten nicht wie ein Wunder menschlichen Fortschrittes, sondern wie ein mächtiges neuzivilisiertes Freud vorlief, starrte nach den weißen Fingern der Rathausuhr, die langsam weiterzählten, wie faule, mittelalterliche Glocke klicchen an — und schloß dann wieder. Aber Assunta Clara überkam kein sentimentales romantische Schauer verpackter Verfall. I. vielleicht erinnerte sie die von Sonne an das

ber Rude riechenden Keller der Gerüstleien, die wir noch von der Witwe Treuschwanke her kennen und überoll in den verschiedensten Farben, in den verschiedensten Größen und in den verschiedensten Lettern hingen, flatterten Serien Zettel, Fahnen, Plakate, weingedruckte Papiere, auf denen stand: Oskafant! Aktion! Gelegenheit wie nie! Inventurausverkauf! Der billige Anzug! Feinste Stoffe! Halbdarke Stoffe! Bananen, das Pfund zu eins! Wozu, das Süß zu wozu! Die unwiderstehlich leuchte Wogel! Unwiderstehlich! Verteil! Verteil! Verteil! unwiderstehlich leuchte Wogel! so schwirte es Assunta vor den Augen, während kleine die Derten mit grauen Bärten und roten Nasen, Jägerhütchen und Wadenstrümpfen, bis oben zugeknöpfte Affektoren, Beamte mit lungenförmiger Blässe, an ihr vorbeistapften, Autos, Lastkraftwagen, Omnibusse, Kaffee, Kaffee, ging! ging! an ihr vorbeistapften. Weiber in armen Kleidern, reichere Bürgerfrauen in der Tracht der letzten zwanzig Jahre, auf den Fahrstreifen kräftige Arbeiter, muskulöse junge Leute, die auf Schulter und Brust Löwenköpfe, blaue Ankerzeichen, Jahreszahlen oder Zehnstränge einmaltiert trugen. Verteil — Verteil ohne Zahl. Assunta Clara mußte an sich halten um nicht in diesem Hummel der Großstadt den Kopf zu verlieren. Mit Mühe hatte sie sich bis ans Ende der Einentraße durchgerungen, nachdem sie einige Pässe, einige Zöpfe und einige Zettel erhalten hatte.

Sie war tief unglücklich, als sie fast atemlos an der Ecke stand und erg an die Auslagenfenster eines Schuhladens gedrängt, hilflos in das unübersehbare Gewirre des Verkehrs starrte; da erblickt sie einen Gestalt, der so arg war, daß sie nahe zu Boden gestürzt wäre, hätte sie sich nicht an einen Fußgänger gehalten. Wollte es der Zufall oder bewirkte es das übertriebene, aufreizende Stadtbild, sie rupperte sich auf und entgegnete dem vermeintlichen Schuldigen ein hartes Wort! Sie gewahrte einen dwanggedrängten, glänzenden Arm.

starken Hals und Schultern, eine Stirn wie ein junges Kind, auf der Brust war in Blaudrüse zu lesen: „In ewiger Freundschaft“. Dieser Reiz hatte freude, rötenschwarze Jugenaugen, einen hübschen Kopf, eine Apachenmütze, ein schwarzes Turtel, sonst trug er „Ditto“, die Tracht dieses Vereitels. („Ditto“ war der Ausdruck für diese Rowdy-Uniform). Er grüßte: „Wat willstie?“ „Sie antwortete ihm nochmals: „Sie sollen mich nicht kochen!“ Aber sie hätte es lieber nicht tun sollen, denn er antwortete: „Wat meinst, Konneken, da darffte sich unter die Proletariats gehn, wir haben kein Geld vor Glorbandenschuhe, wir können nicht achgeben, der Geld haben sie in die Klosters getragen.“ Ein anderer, Dürrer, Koffhaariger, gefellte sich dazu: „Den Proleten aus der Tasche gezogen!“ Assunta Clara, die den Kopf verlor, antwortete: „Das ist nicht wahr!“ Ein Dritter darauf: „Wat sagt sie? Nicht wahr?“ und nun begann sich ein kleiner, erregter Pause um die Nonne zu sammeln. Dürrer, Lange, Dufende, nach Schnaps stinkende, professionsmäßige Pantelzer der Straße, und arme, arbeitlose Menschen, die Angst und Sorge erregten; man glaubte hier den Erbsend zu sehen; Menschen rotteten sich zusammen, wild, instinktiv, angekränelt durch Not, Leid, Kohlenstoff und Heberarbeit, ebenso bereit bereit zu sein, wie impulsiv gut, hübschheit; Waffe, jugendlich und explosiv, auf ein Ereignis gerichtet — ob auf einen sterbenden Menschen, oder einen verendenden Hund oder ein zweifelhafte Kennengetwand, wie hier, das war ganz gleich! Assunta Clara's jemand wirkte auf diesen Haufen wie das rote Tuch auf die Stiere — sie taumelte noch einige Schritte längs der Gasse weiter, so wie ein Mensch, der die Gefahr spürt, aber nicht weiß, wie er ihr begegnen soll!

(Fortsetzung folgt.)

interferierte, mit dem Referenten Rosel zu...
kammengeriet und habe Kreibich deshalb zu...
Hilfe eilen wollen, da Rosel bedeutend stärker...
sei. Gegen den Ordner Kanovsky, der von...
ihm einen Schlag in die Brust bekam, habe er...
sich bloß gewehrt.

Abgeordneter Safranka

wehrt sich dagegen, daß die Auseinandersetzungen...
als bloße Kauferei hingestellt werden. Das...
Verhalten der Bänke gehöre zur technischen Ob-...
struktion, bei der man eben Kravall machen...
müsse. Am 12. konnte er dem Referenten nicht...
irgendwelche Aktien aus der Hand reißen, weil er...
von einer undurchdringlichen Mauer von Poli-...
zisten umgeben war. Den Vorstoß gegen die...
Tribüne habe er nur zum Schutze Krei-...
bichs unternommen. Die Glocke habe er keines-...
wegs dem Präsidenten aus der Hand gerissen, son-...
dern die habe er aus dem Klub zu Obstruk-...
tionszwecken mitgebracht und der Vorsitze-...
nde Dostalek sei der Angreifer gewesen, als er ihm die...
Glocke aus der Hand zu reißen versuchte. Im...
Kampfe mit der Wache war er in der Verteidigung.

Abgeordneter Kreibich

gibt eine zusammenhängende Darstellung über die...
Rosel. Wegen der vorgeworfenen Delikte seien...
sie nicht dem Gericht, sondern ihrer Wähler-...
schaft Rechenschaft schuldig. Als er bei der Be-...
gründung die Worte „imperialistisches System“...
gebraucht und Marx zitiert, wird der Vor-...
sitzende nervös und verbringt sich lange politische...
Reden. Erst der Verteidiger Dr. Kalabis lenkt...
wieder ein und Kreibich legt weiter dar, daß noch...
nie ein Abgeordneter wegen einer Obstruk-...
tion vor Gericht gestanden sei. Es sei seinem...
Klub klar gewesen, daß sie die Nacht des Freitag-...
und Samstagabends nicht durch die technische Ob-...
struktion im Parlament brechen könnten, sondern...
sie hätten beabsichtigt, durch die Obstruk-...
tion eine Massenbewegung unter der Bewölke-...
rung zu entfachen und so durch einen politischen...
Druck von außen die Gesetzesänderung zu verhin-...
dern. Die Beschuldigung der Ministerbank gebe er...
zu, doch habe in dieser Beziehung ein schlüssiges...
Übereinkommen mit der Gebäudewerk-...
nung bestanden, daß die Klubs nachträglich ein-...
mal die Rechnungen für die Reparaturen bezah-...
len, ohne daß weitere Folgerungen gezogen...
würden.

Am 19. habe er beim Präsidenten inter-...
feriert, weil der Berichterstatter während der...
Abstimmung beim Präsidenten stand. Dabei sei...
er mit Rosel in einen Wortwechsel geraten, wobei...
er ihn vielleicht berührt habe; gepackt habe...
er ihn lediglich, weil er einen Stoß bekam und...
fürchte, über die Stufen herunterzufallen; dabei...
habe er Rosel misgeriffen. Er bestreite entschieden...
doch, wie die Anklage behauptet, vorher zwischen...
den oppositionellen Klubs Beratungen...
bezüglich der Obstruktion getroffen wurden.

Abgeordneter Jüel

fällt sich ebenfalls schuldig wie bei seinen...
früheren Verurteilungen; die Tendenz der politi-...
schen Verfolgung sei auch in diesem Prozeß klar;...
vor den Richtern gelte ihre weltliche Tätig-...
keit nicht. Kein Staatsanwalt könne aus der Ver-...
fassung herauslesen, daß der Abgeordnete für seine...
Handlungen im Parlament dem Gericht verant-...
wortlich sei; er unterlege lediglich der Diktat-...
vorgewalt des Vorsitzenden. Nicht einmal in der...
jehudischen Duma habe es einen ähnlichen Fall...
gegeben.

Die damalige Situation zu beschreiben, sei...
nicht möglich; in der Anklage herrsche die bezüg-...
liche eine derartige Verzerrung, daß sich das nur...
durch ein ausführliches Verhör klären ließe. In...
seinem Angriff auf die Tribüne schilde er konform...
mit seinen Vorgängern; er habe kategorisch die...
Entfernung der Polizei verlangt, was auch ge-...
schah. Einen Zettel gegen den Präsidenten habe er...
nie in der Hand gehabt.

Der Nationalsozialist Anejskij

schildert den Tribünensturm am 19. Er sei zum...
Vorsitzenden hinaufgegangen, um wegen eines...
Antrages seinen Klubs sich zu erkundigen, sei aber...
brüsk abgewiesen worden. Dann wurde er von...
den tschechischen Sozialdemokraten auf die Tribüne...
geführt, um ähnlich wie der Berichterstatter...
seinerseits die Abstimmung der Opposition zu diri-...
gieren; da man ihn nicht hinauflassen habe, sei...
er über die Ministerbank gestiegen. Er war also...
eine Art Verbindungsglied zwischen dem Vor-...
sitzenden und der Opposition. Mit aller Entschie-...
denheit weist er die Behauptung der Anklage zu-...
rück, daß er mit einem Holz nach Hanelo ge-...
worfen habe; er habe überhaupt erst nachträglich...
davon erfahren, daß er der Täter sein solle. Die...
Klatschgeschichte erzählt er konform mit Sa-...
franka.

Dr. Stein erwähnt den Einspruch des Ge-...
nossen Dr. Czech gegen das betreffende Sitzungs-...
protokoll und beantragt die Einholung dieses Pro-...
tokolles.

Ferner beantragt die Verteidigung die Vor-...
ladung einer ganzen Reihe weiterer Zeugen, dar-...
unter der oppositionellen Klubfunktionäre, von...
unserer Fraktion der Genossen Dr. Czech und...
Taub, darüber, ob eine vorübergehende Berab-...
tung über die Obstruktion erfolgt sei. Als Tat-...
zeugen sollen fast alle kommunistischen Abgeord-...
neten und zwei Radikale einvernommen werden. Endlich...
werden von der Verteidigung hinsichtlich der...
parlamentarischen Praxis und der Auslegung...
des Begriffes der Opposition eine Reihe Parla-...
mentarier, die noch dem Wiener Parlament ange-...
hören, u. a. der Genossen Riefler und...
Schäfer, als Zeugen beantragt.

Der Staatsanwalt beantragt die Ablehnung...
all dieser Zeugen; das Gericht behält sich die Ent-...
scheidung vor.

Das Zeugenverhör.

Nach einer zweistündigen Mittagspause wird...
nachmittags um 3 Uhr die Einnahme der Zeu-...
gen begonnen. Es marschieren zunächst eine Reihe...
von Zeugen der tschechisch-slowakischen Parla-...
mentarfraktion auf.

Abgeordneter Kubis

wird vom Vorsitzenden über die einzelnen von der...
Anklage geschilderten Szenen befragt, wobei er...
angibt, daß Darius die Bank absichtlich mit Gewalt...
umgerissen habe; er hat den Eindruck, daß ein-...
zelne Wehrheitsabgeordnete am Leben bedroht...
waren. Im Widerspruch mit anderen Zeugnisaus-...
sagen behauptet er, daß Jüel einen Zettel gegen...
Dostalek geschlungen habe. Auch will er ausdrück-...
lich gesehen haben, daß Safranka die Glocke vom...
Präsidententisch wegnahm. Er bezeichnet es als...
eine eingebürgerte Praxis, daß der Referent die...
Abstimmung von der Tribüne aus dirigiere. Anejskij...
habe mit etwas geworfen und gleich...
darauf sei Hanelo getroffen worden; ob gerade von...
diesem Wurf, wisse er aber nicht. Bezüglich der...
Angaben wie oft Anejskij geworfen hat, verweigert...
er sich in einem Widerspruch mit seinen früheren...
Aussagen vor dem Untersuchungsrichter.

Abgeordneter Hanelo

wird wie alle folgenden verurteilt. Er schildert...
hauptsächlich, wie er verwendet wurde. Er habe...
etwas Weiches gesehen, dann einen Schlag ver-...
spürt und nach seiner Wange gegriffen; ein Stück...
Holz sei unter die Bank gefallen und Papiere...
durcheinandergerollt.

Abgeordneter Adamel

der Referent über die Jülle, erklärt gleichfalls...
daß Darius die Bank absichtlich umgeworfen...
hat. Seine Aussagen gibt er in einem ziemlich...
scharfen und bestimmten Ton ab und spricht...
Darius nur mit „Herr Angeklagter“ an; dieser...
habe absichtlich gegen ihn geworfen, um ihn...
in seiner Referententätigkeit zu hindern. Er weiß...
auf Fragen der Verteidiger schließlich nicht ge-...
wis, ob Darius diese Aktienbündel am 9. oder...
12. Juni gegen ihn schleuderte. Jungs hat den...
Eindruck, daß Kreibich den Rosel am Leben be-...
drohte, und hat Anejskij gesehen, wie er Rosel...
bei der Kongruenabstimmung an der Hand fest-...
hielt; nur verleiht er diesen Vorfall ausdrücklich...
auf Samstag früh, während die Kongruen-...
abstimmung abends stattfand.

Herr Abgeordneter Kanourel

aus Strakonitz beschäftigt sich mit dem...
Streit um die Glocke; woher sie stammt, ob vom...
Präsidententisch oder von Safranka, weiß er nicht...
doch sah er, wie die Glocke schließlich in Stände...
ging. Auf die Frage, von wem Rosel festgehal-...
ten worden sei, erklärt er bestimmt, daß Anejskij...
dies gesehen sei; als andere das fragten, habe...
Anejskij noch „Halte ihn!“ geschrien. Verteidiger...
Dr. Kalabis macht auf Widersprüche gegen-...
über seiner Aussage vor dem Untersuchungsrichter...
aufmerksam; heute erinnert er sich bestimmt, daß...
Darius den Zettel gegen den Vorsitzenden ge-...
schlungen hat, während er früher erklärt hatte...
er wisse nicht mehr genau, wer das war. Auch in...
dem Fragegespräch, in das ihn der Verteidiger...
Anejskij, Senator Klouda, verstrickt, steht er...
ziemlich unsicher da und verweigert sich in aller-...
höchstem Maße Widersprüche.

Der letzte Zeuge des heutigen Tages ist der...
Vizepräsident Dostalek,

der am 19. bei der Abstimmung über die Kon-...
grua präsidierte. In seinem Bestreben, eine...
große politische Koalitionrede vom Stapel zu...
lassen, wird er vom Vorsitzenden ziemlich rasch...
gebremst. Er schildert die Vorgänge während der...
Abstimmung. Der Berichterstatter stand wegen...
des großen Lärmes dicht bei ihm; dann kam...
Kreibich protestierend heraufgelaufen, begann...
sich schließlich mit Rosel zu rufen und packte...
ihn beim Hals. Rosel stieß ihn von sich; schließ-...
lich glaube er, Rosel werde erschlagen...
sein, und habe sofort die Parolenswache ge-...
rufen, was großen Unwillen bei der Opposition...
hervorrief. Darius sei auf die Bank gestiegen...
und habe mit dem Zettel auf ihn gezielt; später...
demonstriert er, wie hoch dabei der Zettel ge-...
hoben wurde. Jüel wollte ihn vom Sitz herunter-...
werfen, doch habe er erklärt, daß man nur über...
seine Leiche hinweg die Sitzung verhindern könne...
Darius habe ihm die Aktien weggenommen, die...
er zur Abstimmung brauchte, so daß er sich...
erst einen Ersatz schaffen mußte, bevor die Ab-...
stimmung weiter gehen konnte.

Verteidiger Stein fragt, ob der Referent, der...
das Zeichen zur Abstimmung gebe, eine Art Vor-...
behalter für die Regierungsparteien sei oder ob...
er für das ganze Haus referiere.

Dann richtet Dr. Kalabis eine sehr un-...
angenehme Frage an den Zeugen...
warum er nämlich nicht ex präsidio die Bestim-...
mungen der Geschäftsordnung angewendet habe...
und nicht mit Ordnungsrufen und eventuell mit...
Ausschließungen vorgegangen sei.

Dostalek dankt zunächst erregt für Beleh-...
rungen über die Führung des Präsidiums, erklärt...
dann aber wiederholt...
daß dies aus technischen Gründen nicht möglich...
gewesen sei; Ordnungsregeln hätte man keine ver-...
standen und es hätte zu lange gedauert, erst drei-...
mal zur Ordnung zu rufen und dann erst die...
Ausschließungsprozedur vorzunehmen; außerdem...
sei Gefahr gewesen, daß es dabei zu noch ärgeren...
Ausbrüchen kommt. So habe er es vorgezogen, die...
Abstimmung möglichst schnell zu beenden.

Die weitere Frage...
ob ihm bekannt war, daß es zweifelhaft war...
ob die deutschen Aktivisten für eine Ausschlie-...
hung gestimmt hätten,

sucht er zunächst a u s z u s a g e n z u beandworten...
erklärt dann aber unter Eid, er habe das nicht...
getuht.

Ein Verteidiger macht darauf aufmerksam...
daß gerade in diesem Vorgehen die Ursache liege...
welche den Respekt bei der Opposition hervorgerufen...
habe; diese Unsitte seien daher sehr wichtig. Auf...
die Frage, wie dies mit dem in der Anklage be-...
schriebenen Beamten sei, der die Abstimmung

er, davon nichts bemerkt zu haben...
bei den Fragen durch die Verteidiger...
sich nicht gereizt benimmt und namentlich...
mit Dr. Stein aneinander gerät, wird zum Schluß...
nach in eine längere Geschäftsordnungsdebatte...
verwickelt.

Damit ist die Verhandlung gegen 7 Uhr...
abends beendet. Morgen vormittags wird das...
Zeugenverhör fortgesetzt.

Gegen die Anwälte der ländlichen Großbesitzer.

Bolemit des Genossen Abg. Hasenberg gegen den Landbündler Windirsch im Budgetauschuß.

Genosse Hasenberg verwies in der gestrigen...
Sitzung des Budgetauschusses zunächst darauf...
daß es keinen großen Anreiz diene, in die Debatte...
über die Steuerentwürfe einzugreifen, wenn man...
sich dessen bewußt ist, daß die Verhandlungen...
eigentlich nicht im Budgetauschuß, sondern im...
Ausschuss für die Landwirtschaft geführt werden...
wo sich die Wehrheitsparteien festlegen und dann...
wieder alle Anträge der Opposition niederstimmen. In...
jedem anderen Parlament werden die Verhandlungen...
in der legalen Körperschaft geführt und es wird...
großes Wehrheit und Wehrheit verhandelt. Wenn...
sich Redner trotzdem zu Worte gemeldet hat...
so aus dem Grunde, weil die Ausführungen...
des Abgeordneten Windirsch in der Sitzung am...
Freitag nicht un widersprochen werden können...
Windirsch hat in seiner Rede hauptsächlich Er-...
leichterungen für die Landwirtschaft gefordert...
und hierbei gegen die Forderungen der sozialdemo-...
kratischen Partei bezüglich Reform der Grundsteuer...
Stellung genommen. Er will natürlich nicht Er-...
leichterungen für die kleinen Besitzer, sondern...
solche, welche hauptsächlich dem Großbesitz zu-...
kommen.

Bezeichnend ist, daß Windirsch von einem...
Existenzminimum für die kleinen Besitzer und...
von einer Steigerung der Steuerlast bei den...
Großbesitzern nichts wissen will.

Dadurch dokumentiert er, daß es sich ihm nicht...
um den Schutz der Kleindauern, sondern der...
Großbesitzer handle. Die Sozialdemokratie macht...
jedoch auch bei der Grundsteuer den Unterschied...
zwischen Arbeitseinkommen und Renteneinkom-...
men, will die entsprechende Besteuerung des letz-...
teren und die Steuerbefreiung des...
Bauern, der mit seiner Hände Arbeit dem...
eigenen Boden Ertrag bringt.

Windirsch hat sich auch für die weitgehende...
Erhöhung der Steuerhöhe der Selbstverwal-...
tungskörper ausgesprochen und hierbei den Grund-...
satz vertreten, daß es notwendig sei, der Wis-...
senschaft in den Gemeinden ein Ende zu be-...
wehren, weil dort Leute beschließen, welche...
zahlen. Dem gegenüber müssen wir darauf hin-

weisen, daß nicht der Zahl, der die Steuer auf...
Steueramt trägt, und daß die Arbeiterklasse nicht...
nur durch die indirekten, sondern auch durch die...
direkten Steuern und die auf dieselben gewälzten...
Unkosten belastet wird, daß daher

die Arbeiter auch die Erhalter der Gemeinden...
sind. Wenn Windirsch behauptet, daß nicht die...
Arbeiter allein die indirekten Steuern zu tragen...
haben, sondern auch die Besitzenden, so sei dem...
gegenübergestellt, daß z. B. nicht der Hausbesitzer...
die Einkommensteuer trägt, sondern daß dieselbe auf...
die Mietparteien abgewälzt wird und daß ebenso der...
Gewerbetreibende auch die Erwerbsteuer auf die...
Käufer seiner Erzeugnisse abwälzt, so daß also...
auch diese Steuern schließlich Verbrauchsabgabe...
sind. Den Gemeinden kann nicht geholfen werden...
durch weitere Drosselung ihrer Einnahmequellen...
sondern nur dadurch, daß man ihnen Aufgaben...
deren Durchführung Sache des Staates oder an-...
derer Körperschaften ist, und die sie gegenwärtig...
erfüllen, abnimmt. Wenn man den Gemeinden...
also wirklich helfen will, wäre es notwendig, gewisse...
veraltete Gesetze, wie Heimalrecht, Anbringung...
der Verpflegskosten, zu novellieren.

Der Herr Abgeordnete Windirsch hat zur...
Verwaltung des Staates seit neuerer Zeit sehr...
viel Vertrauen, so daß er diesem die Oberherrschaft...
über die Gemeindeverwaltung einräumen will...
Dieses Vertrauen hat jedoch die Bevölkerung...
nicht, welche vielmehr der Ansicht ist, daß die Ver-...
walter des Staates zuerst selbst den Beweis er-...
bringen müßten, daß sie zu wirtschaften und zu...
sparen verstehen.

Zum Schluß besprach Genosse Hasenberg...
noch die Kundmachungen einzelner Steuerge-...
waltungen, in welchen die einkommensteuerpflich-...
tigen Arbeiter aufgefordert werden, weiterhin

Übereinkommen bezüglich des Steuerabzuges vom Lohne

auf Grund der Verordnung vom Jänner 1926 zu...
treffen. Der Redner fordert vom Finanzminister...
strenge Befehle, daß diese ungeschicklichen Ver-...
fügungen ungehört außer Kraft gesetzt werden.

Eine Erklärung der Prager Sowjetmission.

Die Handels- und Konsularvertretung der...
Sowjetunion übermittelt der Presse eine Erklä-...
rung, die einige irrtümliche Ansichten zerlegen...
und den von verschiedenen Seiten erfolgten Angrif-...
fen auf die Mission entgegenzutreten soll. Es heißt...
darin in Hinblick auf den Spionagepro-...
zess:

„Wir haben bisher zu diesem Prozeß sowie...
auch zu der Spionageaffäre des Fel. Kapitel, welche...
in der tsch. Vertretung in Moskau be-...
schäftigt war, höchste Reserve bewahrt. Diese...
Reserve werden wir auch für die Zukunft beibe-...
halten, weil wir überzeugt sind, daß die maß-...
gebenden Kreise der tsch. Offensivität sich...
mit diesen Angriffen auf die U. d. S.S.R. und...
ihre Vertretung in Prag, die in letzter Zeit lei-...
der vorgekommen sind, nicht solidarisieren...
können.“

Ferner seien über die Zusammen-...
setzung der russischen Mission Irrtümer...
verbreitet. Die Mission habe u. a. eine Han-...
dels- und Konsularvertretung, wie...
umgekehrt die Tschchoslowakei in Moskau eine

ähnlich organisierte Vertretung habe. Von den...
diplomatischen Vertretungen ist die Mission da-...
durch unterschieden, daß sie nicht beim Präsi-...
denten, sondern beim Außenminister beglaubigt ist...
Die Mission spricht dann über die Hinder-...
nisse, die sich regeren Handelsbeziehungen der...
Sowjetunion mit der Tschchoslowakei entgegen-...
stellen und führt aus:

„Mit Rücksicht auf diese rechtliche Unsicher-...
heit, welche aus diesem unregelmäßigen zwischen-...
staatlichen Verhältnisse resultiert, sehen sich un-...
sere wirtschaftlichen Organe des öfteren genötigt...
den tschchoslowakischen Markt zu meiden. Es...
liegt auf der Hand, daß man infolge des erwäh-...
nten Uebergangs zur Verwirklichung der dauern-...
den Industrialisierungspläne des Landes eine...
noch größere Verstärkung dieser Tendenz in der...
Zukunft voraussehen kann. Es existiert ferner...
eine Reihe spezieller Hindernisse, die wir bereits...
in der Presse erwähnten. Versuche, diese zu über-...
winden, wiesen bisher keinen positiven Erfolg...
auf. Die Beseitigung all dieser Schwierigkeiten...
die die Konkurrenzfähigkeit der tsch. Indus-...
trie auf dem Marke der U. d. S.S.R. in einem so...
starken Maße hemmen, wird einzig und allein...
durch die Regelung des zwischenstaat-...
lichen Verhältnisses ermöglicht werden.“

Heute fällt die Entscheidung?

Berlin, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Die...
Lösung der Kabinetskrise ist auch heute nicht über...
Verhandlungen hinausgekommen. Am Nachmittage...
beriet der Vorstand der sozialdemokratischen Reichs-...
tagsfraktion über die Antwort auf die Frage des...
Reichskanzlers Dr. Marx, welche Haltung die sozial-...
demokratische Partei gegenüber einem Kabinett der...
Mitte einnehmen werde, das weder nach rechts...
noch nach links bestimmte Bedingungen einlege...
Der Fraktionsvorstand hat heute noch keinen Beschluß...
gefaßt, sondern die Entscheidung der gesamten...
Fraktion überlassen, die morgen zusammentritt.

Weiß bleibt ein Expreßler.

Wien, 18. Jänner. (Eigenbericht.) Der Oberste...
Gerichtshof hat heute nach zweitägiger Verhand-...
lung die Entscheidung über die Richtigkeitsbe-...
schwerde des ehemaligen Chefredakteurs des...
„Abend“, Alexander Weiß, verurteilt. Danach...
wird die Richtigkeitsbeschwerde des Weiß ver-...
worfen. In der Begründung nimmt der Oberste...
Gerichtshof als feststehend an, daß noch, bevor...
Weiß in Verbindung mit Castiglioni kam, einige...
Artikel gegen Castiglioni erschienen, so daß in dem...
Augenblick, da Weiß das Bestechungsangebot des...
Castiglioni zu rüch wie es und einen höheren...
Betrag verlangte, Castiglioni in Aussicht nahm...
daß in dem Falle, wenn er sein Angebot nicht...
erhöht, neue Artikel gegen ihn erscheinen würden...
die ihm bei seinem Kampf um die Stellung eines...
Präsidenten der Depositenbank schädlich sein...
würden. Wenn Weiß sich mit dem angebotenen Betrag...
begnügt hätte, so wäre nur eine passive Bestechung...
vorgefallen. Darin aber, daß er einen höheren...
Betrag verlangte, liege eine Expreßler vor...
Weiß ist bekanntlich, seitdem er wegen Expreßler...
verurteilt worden war, Herausgeber eines Blattes...
das mit dem Geld der Unternehmer die schädlichen...
Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie ver-...
breitet.

Auflösung der kommunistischen Partei Weißrusslands.

Warschau, 18. Jänner. Die Zahl der ver-...
harrten Weißrussen und Kommuni-...
sten auf dem Gebiete der Wilnaer Wojwod-...
schast betrug bis gestern etwa 300 Personen...
welche entweder Mitglieder der umstürzlichen...
Organisationen waren, oder zu denselben in direk-...
ter oder indirekter Beziehungen standen sind...
Die weißrussischen Organisationen „Promoda“ und...
„Gurka“ sowie die kommunistische Partei...
Weißrusslands wurden gänzlich aufgelöst.



**Dr. Edener neues Versuchsschiff.** Dr. Edener gewährt einem Mitarbeiter des „Samb. Fremdenblatt“ eine Unterredung, in deren Verlauf Dr. Edener ausführte, das neue Versuchsschiff, das um die Hälfte größer als die „Los Angeles“ sein werde, werde zunächst mehrere große Probe- und Propagandafahrten unternehmen. Wahrscheinlich werde eine dieser Reisen die geplante Nordpolfahrt sein, für die Spatanda als Startplatz in Frage komme. Man hoffe, mit den großen Probefahrten im Herbst 1928 beginnen zu können. Eine solche Probefahrt soll ohne Zwischenlandung bis nach Brasilien führen.

**Spul in München.** Die Münchener Polizei hat sich seit Sonntag vormittag mit einer Spulgeheißie zu befassen, die sich in einer Privatwohnung im Zentrum der Stadt abspielt hat. Die Wohnung beherbergte als Inhaber eine Witwe und ein seit acht Tagen eingestelltes junges Dienstmädchen, sowie einen Chemiestudenten als Untermieter. Am Samstagabend gegen 6 Uhr schreie plötzlich die ganze Nacht andauernd Lärm ein. Boden und Treppen der Türen, Mangeln der elektrischen Mose, ohne daß jemand an der Wohnung oder Haustüre hand. Durch die Zimmer flogen Gegenstände aller Art, die aus der Wohnung stammten. Fenster und Türen, die angehtlich verschlossen waren, wurden aufgerissen, Vorgänge, die sich auch teilweise wiederholten, als am Sonntag vormittag Polizeikommissare in der Wohnung anwesend waren. Bei der in Gegenwart des fachverständigen Spirintisten, des bekannten Professors Dr. Schreud-Rostig vorgenommenen Untersuchung wurden aus den Scherben der zertrümmerten Gegenstände an verschiedenen Stellen der Wohnung lose Blätter gefunden, auf denen teilweise Drohungen gegen die Wohnungsinhaberin, als auch eigenartige Liebeserklärungen an den Studenten geschrieben waren, die von dem früheren Dienstmädchen stammen sollten. Schließlich gelang das letzte Dienstmädchen, daß es diese Briefe selbst geschrieben habe. Es liegt also die Vermutung nahe, daß auch die übrigen Spulerschreimungen durch das Dienstmädchen irgendwie verursacht wurden. Dabei ist bemerkenswert, daß sich auch der Student wiederholt mit Spirintismus befaßt haben soll. Professor Schreud-Rostig kam mit seinem Gewächsen zu der Ansicht, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit, die am Montag in ganz München zum Tagesgespräch geworden ist, um einen Fall sogenannter echter Telekinese handelt, die in den meisten Fällen auch gleichzeitig mit schwindelhaften Eingriffen des Willens verbunden ist. Schreud-Rostig glaubt, daß wirkliche Phänomene tatsächlich vorhanden sind, wobei die niedrige Fähigkeit des Dienstmädchens erwacht und hervorgerufen wurde durch die hysterische Liebe des Mädchens zu dem Studenten. Durch genaue Einvernahme der Zeugen wurde festgestellt, daß sich die telekinesischen Vorgänge nur dann abspielten, wenn das Dienstmädchen und auch der Student sich in der Wohnung oder zumindest vor der Wohnung befanden.

**Ein geisteskranker Mörder.** In Warschau wurde der Vorsitzende eines Landgerichtes seines Amtes enthoben und in ein Sanatorium für Geisteskrankheiten eingeliefert, nachdem von den Ärzten gelungene Umwandlung festgestellt war. So hatte er seine kranke Frau wegen Diebstahls von 20 Mark bei seinem Gericht angeklagt und selbst das Urteil gesprochen.

**Russenrauferei.** Die Staatsbahndirektion in Moskau teilt mit: Am 18. d. M. um 7 Uhr 23 Minuten entpuffte auf der Strecke Balaja-Kawidino zwischen Kofman und Döentich im Kilometer 24,5 ein Lastzug mit Perlenneubefüllung. Die Ursache der Entpuffung war Schienebruch. Von den Reisenden wurde niemand verletzt. Die Personen-

beförderung auf dieser Strecke wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

**Die Geißha wehren sich gegen Ausbeutung.** Verehrer der Tradition werden es beklagen, daß wieder eine abgebeilte Institution von revolutionärem Schutt bedeckt zu werden droht. Wie aus Japan gemeldet wird, haben in der Stadt Gifu fünfzehnhundert Teemädchen, die in mehr als hundert Teehäusern beschäftigt sind, ihre Tätigkeit eingestellt. Die ewig lächelnde, jedermann gefällige Geißha wehrt sich gegen Ausbeutung. Daß da am Ende wieder der Sozialismus mit seinem perfekten jüdischen Geist die Hand im Spiel?

**Charleston mit Raffage.** Nachdem der Charleston zum unbedingt notwendigen Kulturfest des gebildeten Mittelstandes geworden ist, rufen auch die Bewohner seiner ursprünglichen Heimat auf der sozialen Leiter einige Stufen auf. In Paris ist es zurzeit große Mode, sich den Charleston von denen beibringen zu lassen, die ihn am besten können, weil sie ihn „frei“ haben: von wachgekümmerten Regern. Daran wäre nichts besonderes. Aber die mondänen Pariserinnen verlangen von ihren Charlestonlehrmeister mehr, sie wollen von ihnen auch — massiert werden! Kein Zweifel: Reger werden stets die besten Lehrmeister für ihre Rauttänze sein. Massieren oder können schließlich andere ebensoviel wie sie. Dennoch lassen sich die Pariserinnen von Regern massieren: sicherlich nur wegen des ästhetischen Gegenfases von Schwarz auf Weiß.

**Der deutsch-schlesische Luftfahrtvertrag.** Wie die „Prager Presse“ meldet, begannen Dienstag im Arbeitsministerium die Verhandlungen mit den Vertretern des Deutschen Reiches über den Abschluß einer Luftfahrtkonvention. Es handelt es sich um die definitive Fertigstellung des Vertrags, der nach seiner Fertigstellung der Ratifikation seitens der beiden Regierungen bedarf. Die Verhandlungen dürften einige Tage in Anspruch nehmen.

**Ein furchtbarer Schneesturm.** Der zuvor Chicago und andere Staaten des mittleren Ostens und Nordwestens der Vereinigten Staaten mit großen Schneemassen bedeckt hatte, hat Sonntag kein Fort gemacht. Ein eisiger Wind mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen stürmte einmütlich die Schiffe in den Häfen und den Eisenbahn- und Straßenverkehr. Drei Todesfälle in New York werden auf den Schneesturm zurückgeführt.

**Während eines Schulfestes** stürzte in Lyon der Fußboden des Saales ein. 47 Kinder wurden verletzt, darunter vier schwer.

**Ein Fünfjähriger an Alkoholvergiftung gestorben.** In einem Spital in Budapest starb der fünfjährige Sohn eines Polizisten an Alkoholvergiftung gestorben. Es wird eine Unternehmung eingeleitet, um festzustellen, wem ein Verschulden trifft.

**Eine erschütternde Tat.** Aus Kaschau wird gemeldet: Die Gattin des Finanzinspektors Bures stürzte sich mit ihrem drei Jahre alten Tochterchen vor einen Personenzug. Beide wurden getötet. Bures fand selbst die verstümmelten Leichen seiner Frau und seines Kindes. Auf seine Hülferufe eilten Eisenbahnarbeiter herbei. Bures darauf brach Bures bewußtlos zusammen. Die Tragödie hatte folgendes Vorspiel: Bures, der nächst Kaschau, in der Gemeinde Verdun, als Finanzinspektorsamtlicher Dienst machte, lebte hier mit seiner Frau und seinen zwei Kindern, einem sechsjährigen Knaben und einem dreijährigen Mädchen, recht glücklich. Wegen irgendeiner Angelegenheit war Bures vor den Kaschauer Gerichtshof geladen und seine Frau befürchtete seine Entlassung aus dem Staatsdienste. Bures beruhigte sie und bat sie, auf die Kinder aufzupassen. Als Bures aus Kaschau zurückkam, fand er doch seinen Sohn zu Hause. Auf die Frage, wo die Mutter sei, antwortete der Junge, daß sie ihm entgegengegangen sei. Er ahnte Böses und machte sich auf die Suche, wobei er auf die Leichen seiner Frau und seines Kindes stieß.

**Volkslieder**  
 Ihr Heim und Wanderung  
 Im Auftrage der Zentralstelle für die arbeitende Jugend herausgegeben von Hermann Böse K 450  
 Auch für Lautenbesetzung mit Porto K 5.— 200 Seiten stark.

**Volksbuchhandlung**  
 Krauser & Co.  
 nitz-Schönau  
 Jerecentgasse 18-20

**Bibliotheken**  
 für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der  
**Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

**Kauft nur bei unseren Inferenten!**



*Ich bin nicht mehr müde!  
 Ich bin nicht mehr nervös!  
 Ich habe großen Erfolg!*

**Berson**  
 750 Tage!

Dies ruft ich allen arbeitenden Kollegen zu und rate allen, das Gleiche zu tun! Berson 750. Absätze schützen unsere Nerven vor allzu großer Erschütterung u. erhöhen unsere Leistungsfähigkeit, unsere Arbeitskraft. Versuchen auch Sie diesen bewährten Absatz u. Ihr Dank für meinen guten Rat ist mir sicher!

**Das Einkommen einer amerikanischen Sängerin.** Die Sängerin Marion Zully hat ihren Kontrakt mit der New Yorker Metropolitan-Oper erneuert. Sie erhält 400.000 Mark jedes Jahresgehalt und außerdem für jedes Auftreten 12.000 Mark.

**Opfer eines „Gorilla-Mannes“.** In Petersburg in nordamerikanischen Staat Indiana wurde ein angeblicher Gorillamann festgenommen, der in letzter Zeit 14 Frauen in männerlosen Wohnungen erzwang haben soll. Es handelt sich angeblich um einen Mann, der vor längerer Zeit sich in die Wälder zurückgezogen hat und dort vollkommen vertriebt ist. Aus seiner Behausung soll er nun mehrfach in Wohnungen eindringen und von allein stehenden Frauen Essen verlangen haben. Dabei hat er sie dann überfallen und erzwangt.

**Gasvergiftung in der Kirche.** In der Innemannstraße in Leipzig-Pragwitz wurden am Sonntag während des Gottesdienstes mehrere Kinder, die auf der Empore vor der Orgel im Chor mitgingen, von einer Gaswolke befallen. Ein Arzt stellte Kohlenoxydgasvergiftung fest, die darauf zurückzuführen zu sein scheint, daß die Heizungsanlage nicht in Ordnung ist. Die Kinder erholten sich in der frischen Luft verhältnismäßig rasch.

**Volkswirtschaft.**  
 Die Wirtschaftsschule des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Die Errichtung einer eigenen als Internat betriebenen Wirtschaftsschule seitens des Deutschen Metallarbeiterverbandes darf auf dem Gebiete der Arbeiterbildung als äußerst bedeutungsvolles Ereignis bewertet werden. Die Schule ist ein Beweis dafür, wie nützlich die stoffe und umstehende gewerkschaftliche Organisation sein kann. Denn nur ein großer Verband kann die Kosten tragen, die ein solches Unternehmen mit

sich bringt. Die Gründung der Schule deutet auch auf ein großes Selbstbewußtsein und Verantwortungsgefühl der Arbeiter gegenüber der Industrie hin, in der sie beschäftigt sind. Von diesem Standpunkt aus ist die Schule in Dürrenberg einzigartig. Daß z. B. die britischen Eisenbahner und die Vereinten von Süd-Wales die finanzielle Verantwortung für die Londoner Arbeiterhochschule zu übernehmen beabsichtigten, ist wohl ein Schritt in dieser Richtung, kann jedoch mit den Bestrebungen der Metallarbeiter in Deutschland nicht verglichen werden. Denn die Londoner Arbeiterhochschule ist nicht zu dem Zwecke errichtet worden, die Mitglieder der obigen Verbände in Hinsicht auf ihren speziellen Beruf zu unterrichten. Die vor zwei Jahren abgehaltenen Industriekurse im Brookwood-College (Ber. Staaten) können eher als eine solche spezielle Erziehung bewertet werden, obwohl es sich auch in diesem Falle nur um Anfänge handelt. Für den Augenblick scheint die Schule in Dürrenberg den Nachdruck auf extensive und nicht auf intensive Arbeit zu legen. Die Internatskurse sind absichtlich auf 8 Wochen begrenzt, und zwar u. a. deshalb, weil es schwer hält, die Schüler für eine längere Zeit freizubekommen und mit der gegenwärtigen Arbeit vor allem ein solider Unterbau geschaffen werden soll. Bei diesen kurzen Kurzen muß eine Auswahl der fähigsten Schüler erfolgen, für die dann später gründlichere Kurse von mehreren Monaten organisiert werden müssen. Daß solche intensive Arbeit für später tatsächlich geplant ist, zeigt, wie ernst die Metallarbeiter die Sache nehmen und daß sie bestrebt sind, in jeder Hinsicht wirklich überlegen Führer auszubilden.

**Arbeiterbanken in den Vereinigten Staaten.** In Amerika sollen zwei weitere Arbeiterbanken gegründet werden, womit die Gesamtzahl dieser Institutionen auf 36 gebracht wird.

**Vom Aberglauben der modernen Menschen**

Von J. Buresch jun. (Jägerdorf).

Mit einer gewissen Geringschätzung sprechen die modernen Menschen von den abergläubigen Kulturvölkern, verweisen aber meistens, daß sich auch unter den „Kulturvölkern“ viele Abergläubige befinden und vielleicht diejenigen selbst, welche über die primitiven Menschen spotten, sich dazu rechnen müssen. Ja, es gibt sogar abergläubige Geistes unter den Kulturvölkern. Als Beispiel sei Lord Rüdener angeführt, jener eiserne Richter, der am 5. Juni 1916 mittels von den Deutschen in Wien mit dem englischen Kreuzer „Dampfbote“ anging. Er hatte eine abergläubige Furcht vor dem Donnerstag und ließ sich einmal geäußert haben: „Am Donnerstag unternehme ich nie etwas Wichtiges.“ — Aber warum sind gebildete Leute oft abergläubig? Diese Frage läßt sich schwer beantworten, viel dürfte höchstwahrscheinlich an der Erziehung liegen.

Der Aberglaube tritt in den mannigfaltigsten Arten entgegen. Es gibt Leute, die sich nicht zu dreizehn an einem Tisch setzen, weil der Aberglaube sagt, daß einer von den dreizehn als erster sterben müsse, und zwar noch im selben Jahr, da man zusammen ist. Besonders im Pöbelwesen spielte die große Ungläubigkeit eine wichtige Rolle. Nach Bismarck 12 findet man in vielen Hotels gleich Zimmer 14.

In ein Hotel, wo auch die Nummer dreizehn existiert, kommt ein abergläubiger Herr. Er wird auf sein Zimmer geführt, erblickt die Ungläubigkeit und sagt erschrocken: „Bona h keine andere Kam-

mer haben kann, bin ich gezwungen, mich wo anders umzusehen.“ Aus diesem Grunde lassen solche Hotelleitungen die Ungläubigkeit aus! Bei Schauspielern und Theaterdichtern ist folgender Aberglaube verbreitet: Der Generalprobe seines Stückes wohnt ein Theaterdichter bei. Möglich kann ein Schauspieler in seiner Rolle nicht mehr weiter fängt an zu flöttern, der Direktor ruft, der ist? — Arsch ist fertig. Das Gesicht des Dichters strahlt, unter den Schauspielern macht sich eine freundliche Erregung bemerkbar. „Arsch bei der Generalprobe“, sagt man, „bedeutet glückliche Aufnahme des Stückes vom Publikum.“ Es ist bekannt, daß Leute, die sich in Geld- oder anderen Verlegenheiten befinden, für den Aberglauben sehr empfänglich sind. Es bringt ihnen geistlichen Mut und Hoffnung, wenn sie ein Hauslein oder einen Hutvogel finden, denn diese Gegenstände sollen glückbringend sein. In vielen Wohnungen kann man über der Küchenür ein Häufchen bemerken, das die nicht leichte Aufgabe hat, Unheil abzuwenden. Auch die Tiere spielen bei den Abergläubigen eine nicht geringe Rolle. Regen, Totenwöl, Ananienwöl und Spinnen sind im Handel, Wöl und Unheil zu enthalten. Wenn einem Abergläubigen eine Raube über den Weg läuft, blegt er sofort aus und betet mehrere „Bauer nieder“, denn Unglück ist im Anzuge. Oder: Zwei Männer gehen im Wald spazieren. Möglich bemerkt der eine von ihnen einen Zwergvogel — Zwinkler, „Gud und Maria“, ruft er aus, „mit geschicht in Hände etwas, weil ich dieses Vieh jetzt gesehen habe!“ — Oder: Ein Ananienwöl fängt in dem Moment an zu singen, da jemand zum Käfig tritt. Dem Singenden wird in nächster Zeit Freude zuteil. Nun die Spinne! Ein Reiter singt: „Spinne um Morgen bringt Kanne und Ziegen.“ — Wehe der

unvollständigen Spinne, die in der Früh von einem vorrätigen Abergläubigen erwischt wird. Mit Besen und Schaufel rückt er ihr zu Leibe. Bemerk er sie aber am Abend, so ist er mit einemmal freudig gestimmt, denn Glück und Gabel hat sie gewollt. Schon im Altertum und Mittelalter hat es gererbene Leute gegeben, die behaupteten, aus der Stellung der Sterne das Schicksal eines jeden Menschen ergründen zu können. Auch heute gibt es ungeheuer viel Horoskopsteller, die mit ihrem Gesangs nicht wenig verdienen! Auf jedem Jahrmarkt kann man zusehen hören: „Horoskop, hier Horoskop!“ — Ihre Besorgnis, Gegenwart, Zukunft, zusammen für eine Krone! Und es gibt leider noch so viele, die an diese Horoskope glauben! — Kinder einer ausgefallenen Zeit! — Mauder, der einst etwas aus Horoskop gehalten hat, denkt sich, wenn die vorausgesagte „rosige“ Zukunft nicht eintreffend ist: „Wenn ich nur den Horoskopier hier hätte.“ Und dabei schwingt er keine Faust vieflegend.

Besonders abergläubig sind solche Menschen, die sich oft in Lebensgefahr begeden. Zufälliger, Seelen und Todts tragen gewöhnlich einen Talisman bei sich, weil derselbe die Macht besitzen soll, Unglück abzuwenden zu können. Als Talisman werden z. B. Heiligenschilder, Beschäftigungen und Kreuze bezeichnet. Im Weltkrieg sind man oft bei gefallenen Russen mehrere Beschäftigungen vor, die ihnen vorher vor feindlichen Augen beschützen sollten. Aber die Augen trafen doch. Uebrigens war im Weltkrieg bei allen beteiligten Nationen folgender Aberglaube verbreitet: Wenn sich drei Soldaten an einem Ferkelholz die Zigarette in Brock stecken, muß der letzte von ihnen ins Gras beißen. Das ist allerdings sehr oft in Erfüllung gegangen, nur mit dem Unterschied, daß oft der erste oder zweite Soldat früher

erloschen wurde, als der dritte! — Dieser Aberglaube ist in etwas veränderter Form jetzt noch üblich. Wie bieten gewisse Leute einer dritten Person das brennende Ferkelholz an, da sonst einer von den dreien als erster sterben müßte. Manche Leute behaupten, daß man sich drei Wünsche wählen kann, wenn eine Sternschuppe vom Himmel fällt, und daß diese erfüllt werden. — Es gibt Herren, die sagen: „Nur wenn ich diese blaue Krawatte trage, habe ich Glück, fabelhaftes Glück. Verwende ich jedoch eine andere, so schwebt ich, daß mir alles schief geht.“ — Oder die Kartenlegerin sagt: „Glück! Sie sind ein Glückspil! Foto Bade neben Bique Ak, eine große Erbschaft.“

Nur zur Traumbewerke! Man will die Zukunft aus den Träumen erforschen. Einige Beschäftigte: „Was — Sie haben von einem schwarzen Kater geträumt? Ka — passen Sie auf, daß Ihnen nichts schief geht.“ — „Ihnen ist als ununterbrochen ein Schutzmann nachgelaufen? — Eine böse Sache! In Bälde kriegen Sie's mit der Polizei zu tun.“ — „Eine solche 1000 Franknote hat Ihnen also die ganze Nacht verborben und zum Schluß wurden Sie auch noch als Geldfälscher in Haft geleit — Machen Sie sich auf eine Geldstrafe gefaßt.“ — Und ähnlich lauten die Deutungen. Raschlich wird aus oft eine Erbschaft, ein Geschäftsgewinn, wie er noch nie da war, eine reiche Frau oder ein reicher Mann, hin und wieder ein Grundbesitz, als, gewöhnlich. Ich möchte nur die Geschäfte haben, wenn die Traumbewerke nicht eintrifften oder wenn z. B. auf ein Grundbesitzweiterung eine keine Zustimmung dargekommen wird! Wie kann man aber den Aberglauben abwehren? Nur durch ausreichenden Schulunterricht und durch geeignete Vorträge ist es möglich, diesem Unheil Einhalt zu tun!

# An die Öffentlichkeit und insbesondere an die Bergarbeiter!

## Stimmungsmaße der Bergarbeiter-Unionisten zur Betriebsratswahl.

Unter dieser Überschrift wird in der Nummer 3 der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ behauptet, daß bei den Wahlen auf den Schachlarer Kohlenwerken im Jahre 1925 die Unions-Betriebsräte für die Entlassung von Familienvätern zu Gunsten einiger Günstlinge geworben sind. Daß die Frauen der entlassenen Familienväter auf den Anrufen beim Betriebsvorsitzenden und den sozialdemokratischen Betriebsratsmitgliedern um Intervention zwecks Wiederaufnahme der entlassenen Männer gebeten haben.

Als Antwort erklären die unterfertigten Betriebsräte der Union der Bergarbeiter am Schachlarer Kohlenwerke die obigen Behauptungen als erlogen, und nennen den Berichterstatter, sei er, wer immer, einen Lügner.

Frei Jeman, Heinrich Jüner, Alois Janisch, Konrad Egner, Karl Jandner, Karl Herrmann, Franz Matejak, Betriebsratsvorsitzender.

### Prager Kurse am 18. Jänner.

	Geld	Satz
100 holländische Gulden	1348.—	1354.—
100 Reichsmark	708.50	802.50
100 belgische Francs	462.—	472.—
100 Schweizer Francs	948.95	1012.95
1 Pfund Sterling	161.22 1/2	164.42 1/2
100 Lire	144.17 1/2	145.57 1/2
1 Dollar	83.61 1/2	85.31 1/2
100 französische Francs	134.15	135.35
100 Tinar	79.21	80.71
100 Banco	589.75	592.75
100 böhmische Kronen	371.50	377.50
100 —	474.50	477.50

## Kleine Chronik.

### Canossa.

Vor 800 Jahren, in den Tagen vom 25. bis 28. Jänner 1077, stand der deutsche Kaiser Heinrich IV. als Bäter im Schnee auf dem Hofe des Schlosses Canossa in Norditalien, um die Vergebung des Papstes Gregor VII. zu erlangen. Man hat diesen Schritt bis vor kurzem immer als eine große Demonstration des Tragens der weltlichen Macht in Deutschland vor dem höchsten Kirchenfürsten angesehen, und in diesem Sinne hat auch Bismarck das ganze Wort geprägt: „Nach Canossa gehen wir nicht!“ In Wirklichkeit ist der Gang nach Canossa eine politische Geste, die dem Kaiser eine entscheidende Niederlage bereitet. Schon seit langem lagen Kaiser und Papst im Streit über ihre Herrschaft. Gregor hatte die volle Freiheit der Kirche gefordert und hatte weiter verlangt, daß der Papst als Stellvertreter Gottes auf Erden auch den weltlichen Staat beherrsche. Ja, er behauptete sogar das Recht, den Kaiser absetzen zu können. Das ist, so meinte er, das von Gott gewollte Recht des römischen Bischofs. Der Kaiser wiederum wollte nicht auf das Recht verzichten, die weltlichen Landes in ihrem Sinne zu bestätigen und sie mit Krieg und Schwert zu beherrschen.

Der weltlichen Oberhoheit zu bezeichnen. Auch dieses Recht nahm der Papst für sich allein in Anspruch. Als nun Heinrich durch den Papst zum Schisma gezwungen dem Apostolischen Stuhle aufgegeben worden war, berief der Kaiser ein deutsches Nationalkonzil ein und erklärte zusammen mit 24 deutschen Bischöfen den herrlichen Papst für abgesetzt. Die Antwort darauf war, daß der Papst den Bann über den Kaiser schiederte. Dadurch wurde dem Kaiser die Ausübung aller Regierungshandlungen verboten und seine Untertanen wurden aller Hilfe gegen ihn ledig gesprochen. Diesen Bann nahmen die zahlreichen Feinde Heinrichs, ihn zu stärken. Er erklärte, der Kaiser solle seiner Würde verlustig gehen, falls er nicht innerhalb eines Jahres sich vom Bann lösen des Papstes Gregor VII. gelöst habe. Es soll also fest für die Zukunft den von den weltlichen deutschen Fürsten vorgeschlagenen Kaiserstand hinfort zu machen, Gregor zur Aufhebung des Bannfluchs zu bestimmen und so die Grenzen — den Papst und den Fürsten — von einander zu trennen.

Aus dieser kühnen Erwägung heraus ging Heinrich nach Canossa. Man mußte das gefällige Oberhaupt des Konzils tun, den der schlaue Politiker so gern verurteilen hätte. Er mußte den Bannfluch aufheben und damit das von ihm selbst so kühnlich eroberte Reich seines intriganten Nachbarn zerteilen. Die Fürsten wählten zwar dennoch einen Gegenkönig gegen Heinrich, aber der Papst konnte nun nicht mehr gegen den Kaiser auftreten, weil dieser sich so der Gewalt Gottes unterworfen hatte. So hatten die Fürsten, nachdem sie vom Papst verlassen worden waren, eine starke Stütze beim Volke verloren und konnten sich nicht gegen Heinrich, den Beschützer der Reichseinheit, behaupten. Ihr Jora darüber richtete sich gegen den Papst selbst, und damit hatte der Gang nach Canossa seinen Zweck erfüllt. Als Heinrich zum zweiten Male gegen Gregor auftrat, zeigte es sich, daß der Papst die allergrößte Zahl seiner Anhänger in Deutschland eingebüßt hatte. Er mußte vor dem Kaiser aus Rom fliehen und starb später in der Verbannung. Der Canossagang ist demnach ein außerordentlich scharf politischer Schachzug Heinrichs gewesen, der durch ihn die Grundlage zum Siege über den Papst legte.

## Literatur.

**Nationalisierung und Arbeiterschaft.** Vortrag gehalten auf der vom Volksausflug Berlin des ADGB und vom Christlichen Arbeiter-Bund einberufene Betriebsratskonferenz am 31. Oktober 1926 von Wilhelm Eggert, 22, Berlin S. 14, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Nationalisierung der Produktion ist heute keine leere Phrase mehr, sondern eine Tatsache, die mit Schlagworten und irreführenden Parolen nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist. Zum Kampf gegen die Nationalisierung könnte die Arbeiterschaft nur von Unwissenden, die die Gesetze der Entwicklung der Wirtschaft nicht kennen oder aber von Verunsicherten werden, die die Arbeiterschaft schädigen wollen. Deshalb ist es notwendig, daß in den weitesten Kreisen der Gewerkschaften zur Nationalisierungsfrage Stellung genommen wird. Zu diesem Zweck ist besonders geeignet die Vorbereitung der soeben erschienenen Schrift von Wilhelm Eggert, Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die aus einem Vortrage entstanden ist, den er vor Betriebsräten gehalten hat. Eggert der über große Sachkenntnis in wirtschaftlichen Fragen verfügt, zeigt an Hand

eines reichen und umfassenden Materials, daß die Nationalisierung unabwendbar ist, weil sie im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung liegt. Er zeigt aber auch hoarschaf die Gefahren für die Arbeiterschaft und weist ihr zugleich Mittel und Wege, wie sie dem daraus entspringenden Nachteil begegnen kann. Die Nationalisierung darf nicht mißbraucht werden zur Zersetzung der Profiteure des Unternehmertums, sondern sie hat nur dann einen Sinn, wenn sie die Konsumkraft und den Wohlstand der Gesamtheit des Volkes hebt. Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit muß mit der fortschreitenden Nationalisierung Hand in Hand gehen und hier sehen die Aufgaben der Arbeiterschaft ein, die jedoch nur erfüllt werden können mit Hilfe starker und einflussreicher gewerkschaftlicher Organisationen. Daß die Gewerkschaften diese Aufgabe erfüllen werden, ist sicher, wenn sie sich auch der Schwierigkeiten bewußt sind, die der Lösung der Aufgabe entgegenstehen. Aber sie werden sie um so leichter erfüllen, wenn sich die Führer und die Funktionäre der Gewerkschaften mit der Frage der Nationalisierung gründlich vertraut machen. Und dazu bietet Ihnen die vorliegende Broschüre die beste Gelegenheit.

## Kunst und Wissen.

**Siegfried Schulze,** der Klavierbegleiter Hubermans, wird am 21. Jänner in der Böhme einen Klavierabend geben. Am Programm: Schuman, Bach, Chopin, Dohnowitz, Wladigirew, Raxten bei Wegler. **Zonaten Beethoven-Voll** (16 Zonaten) wird J. Raxten in fünf Konzerten in der Böhme zum Vortrage bringen. Klavier O. Haza. Die Konzerte finden am 26. Jänner, 2. 16. und 23. Jänner und 2. März statt. Abonnement bei Wegler.

**Emmi Leinzer,** die bekannte Altistin, wurde zu einem Konzert, am 28. Jänner in der Luzerna, verpflichtet. Am Klavier Jemiljka. Programm: Schubert, Wolf, Strauß, Arlen. Karten bei Wegler.

**Beethoven-Voll:** Wiener Philharmonie unter Weingartner. Am 23. und 24. März und 4. und 5. April. Sämtliche Beethoven-Symphonien. Karten bei Wegler und Imhof.

**Das Beethoven-Fest,** das vom 21. bis 26. Mai stattfinden soll, ist amtlich als das deutsche Beethoven-Fest erklärt worden. Am Sonntag, den 22. Mai, soll nach einer großen allgemeinen Feier vor dem Beethoven-Denkmal auf dem Ringterplatz die Verehrung des vom preussischen Staat gestifteten Beethoven-Denkmal erfolgen. Bei den Konzertdarbietungen werden die hervorragendsten Musiker und Sänger des Reiches mitwirken.

**Ein Beethoven-Denkmal** will die Stadt Wien anlässlich des 100. Todestages des berühmten Pädagogen errichten. Bisher ist in Wien die Erbauung einer Beethoven-Gedächtnis-Tonhalle für 10.000 Zuhörer und 4000 Mitwirkende und eines großen Musik- und Lesezimmers für Bedürftige geplant. Für die Tonhalle hat die österreichische Regierung bereits einen geeigneten Baugrund von über 36.000 Quadratmeter Umfang zur Verfügung gestellt.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute Mittwoch (61-1), 7 Uhr: „Billen, Koch und Kora“. — Donnerstag (62-2), 7 Uhr: „Garten Eden“. — Freitag (63-3), 7 1/2 Uhr: „Der Evangelimann“. — Samstag, 2 1/2 Uhr: „Die Frau von Messina“. 7 Uhr: „Die Zirkusprinzessin“. — Sonntag 2 1/2 Uhr: „Arbeitervorstellung: Die Nacht des Schicksals“. 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rößel“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch: „Spiel im Schloß“. — Donnerstag: „Adieu Kimm“. — Freitag: „Das brennende Schiff“. — Samstag: „Spiel im Schloß“. — Sonntag, 3 Uhr: „Dover-Calais“. 7 1/2 Uhr: „Calais, laß dich nicht verführen!“. — Montag, Abend: „Das brennende Schiff“.

## Turnen und Sport.

**5. Kreis des Arbeiterturn- und Sportverbandes.** Sonntag, den 23. Jänner, findet im Turn-Vereinschule, die Kreisborturnierturnierwoche statt. In Bezirks- und Gruppenveranstaltungen haben zu erscheinen. Außerdem pro Bezirk je zwei Turninnen. Schwimmbäder und Badelassen sind mitzubringen.

**Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.** Unseren Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß der Turnbetrieb unbeeinträchtigt weiter geht. Ab Donnerstag wird auch die Buchdruckerei in Aktion treten, zu der bereits zahlreiche Anmeldungen vorliegen. Die in Nachschicht beschäftigten Buchdrucker turnen jeden Donnerstag von 4-6 Uhr nachmittags. — Die Mitgliederzahl steht bereits bei 170. Es geht auch bei uns in Prag vorwärts!

## Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



**Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.**

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Setz- und Zerkleinerungsmaschinen mit einer Kapazität von 500.000 Buchstaben, Relatormaschinen mit einer Kapazität von 250.000 Zeilen, Fernprecher Nr. 271, Postfach Nr. 127, 163

## Marthele Julio.

### Die Geschichte eines lebenslustigen Habsburgerpröhlings.

Die schwachsinnige Knechtin der Habsburger, Johanna von Spanien, aus deren Ehe mit Philipp dem Schönen von Österreich Karl V. und alle folgenden Habsburger stammen, machte den Schwarzwalden zu allen Zeiten viel Sorge. Wie soll man an das Spinesmodentum dieser erhabenen Dynastie glauben, wenn ihre Weltmacht von der Ehe mit einer Schwachsinnigen herkommt? Wenn sogar ihre Katholizismus auch in dieser Beziehung mit der schwachsinnigen Spanierin keine letzte Wurzel hat! Denn ohne die Herrschaft über Spanien hätten die Habsburger als deutsche Kaiser nicht viel Anlaß gehabt, sich gegen die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes für die katholische Kirche in die Breiche zu stellen, und ohne das spanische Gold, das die Ehe mit der Schwachsinnigen den Habsburgern brachte, hätten sie den Krieg mit dem deutschen Volk, den Krieg mit der ganzen Welt um Reformationszeit nicht gewonnen. Ohne die spanische Hilfe wären sie schon damals verjagt worden. „Dum bist glücklich du, Oesterreich, durch Heirat!“ In der Monarchie kam man ja über diese unangenehme Geschichte leicht hinweg. Der 8. 4. der nach der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes die Verleumdung selbst des ernstesten Mitgliedes der Habsburger-Familie mit Kerker bestrafte, verhinderte, daß man sich mit der spanischen Juana und mit dem Glück, das ihre Wittig über Oesterreich gebracht hat, allzuviel beschäftigte.

Unmerklich mußte man sich auch in der Monarchie, wenn man wissenschaftliche Bücher schrieb, irgendwie mit dieser Tatsache auseinandersetzen. In seinem Buch über die Kaiserin Maria Theresia, das im Krieg erschienen ist, lacht Eugen Guglia, einst Chefredakteur der amtlichen „Wiener Zeitung“, eine Theorie über die erbliche Vererbung der Habsburger zu entwickeln, die gerade noch das zutrifft, was der monarchistische Gedanke ertragen kann. Darnach gibt es schon früh zwei von einander stark abweichende Typen von Habsburgern, der eine Typus, der schon im Stammvater Rudolf win-

ausgebildet ist, zeigt willensstarke, frohgemute, lebenslustige Menschen, die sich immer gut mit dem Leben abfinden, dabei trotz einzelner Irrtümer doch ehrenhaft, „im höheren Sinn sittlich“; für den anderen Typus, allerdings bis zu spanischen Heirat selten, ist dagegen ein zögerndes, unentschlossenes Wesen, Trübsinn und Verschlossenheit bezeichnend, womit aber Ausdauer und Gleichmut im Unglück und ein gewisser nuchternen Tiefinn verbunden sein kann. Mit dieser Theorie kann man, wenn man Karl V. in der zweiten Reihe besonders hervorhebt, über Rudolf II. und vielleicht über Ferdinand den „Gutigen“, über die ganze Gruppe, in der die erbliche Belastung durch Juana die Knechtin offen zum Ausbruch kam, mit patriotischer, aber doch wissenschaftlicher Geistes hinweggehen. Ebenso wie man über die vielen Skandale der Habsburger nach der Art des Erzherzogs Otto, des lebenslustigen, schneller hinweggehen kann, indem man sie in die Reihe der willensstarken, frohgemuten „im höheren Sinn“ sittlichen Habsburger vom Typus des Stammvaters Rudolf einreihet.

Nur schade, daß dieser Typus Stammvater und dieser Typus Stammvater nie so streng von einander getrennt waren, sondern daß vielmehr in den meisten Habsburgern etwas von beiden Typen steckte, vom Typus Johanna der Schwachsinnigen und vom Typus Otto des Lebenslustigen. Ein Prachtexemplar, in dem beide Typen in bester Mischung, auch ohne Verderbnis des Blutes durch Inzucht, hat zum Ausdruck kommen, und die Geschichte Habsburgs bei einem Sohne, Rudolf II., freilich einem patriarchalen Sohne, der sich aber der hebbollen Sorgfalt und Schonung seines kaiserlichen Vaters erfreute. Rudolf II., der bekanntlich in menschenhafter Abgeschlossenheit im Schloß lebte, hatte mit der Tochter seines Antiquars Strada sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter. Der eine von diesen Söhnen, „Marthele Julio“, der Held unserer Erzählung, war etwa um 1580 geboren. Von seinen ersten Lebensjahren wissen wir nichts. Dagegen hören wir aus dem Jahre 1606, daß ihm das kaiserliche Schloß in Krumau im Böhmerwald zum Wohnsitz angewiesen war, weil man hoffte, daß er dort, fern von großstädtischen Einflüssen, seinen leiblichen Lebensabend angehen werde. In Wirklichkeit aber zeigte sich, daß diese böhmischen

Städtchen — im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ebenso wenig wie am Ende des neunzehnten — den Habsburgerpröhlungen ihre Lebenslust nicht aussperren konnten. So wird von Marthele Julio berichtet, daß kein Mädchen vor seinen Angriffen sicher war — weder auf der Straße, noch zu Hause. Er fiel über diejenigen, die ihn gefielen, nicht nur auf öffentlicher Straße her, sondern drang sogar in die Häuser ein. Wie org er es da getrieben hat, geht daraus hervor, daß der Bürgermeister sich wiederholt gezwungen sah, sich beim kaiserlichen Schloßhauptmann zu beschweren, woran er schließlich die Bemerkung knüpfte, daß, wenn das entpörrte Volk sich an dem jungen Wüstling vergewaltigen würde, man die Stadt nicht verantwortlich machen dürfe. Trotzdem wurde weder der Prinz aus Krumau entfernt, noch wurde das Geringste getan, um ihm Beschränkungen aufzuerlegen.

So sah Don Julius, daß er sich alles erlauben dürfe, und der Erfolg war nun die schreckliche Affäre mit seiner Geliebten, der Tochter eines Krumauer Buntarztes. Als er einmal auf sie wütend wurde, schlug er sie und schob auf sie mit keinem Sabel, ja, zum Schluß warf er sie noch in den Schloßteich. Trotzdem konnte sie sich retten und wurde im Hause ihres Vaters gesund gepflegt. Daum hatte der Prinz erfahren, daß sie wieder gesund sei, so verlangte er sie von ihrem Vater zurück. Als dieser das verweigerte, ließ ihn Don Julius ins Gefängnis werfen und verlangte, die Stadt solle ihn zum Tode verurteilen. Nachdem der Roder fünf Wochen im Kerker schmachtet hatte, entschloß sich seine Frau, der Gewalt nachzugeben. Sie fand sich mit der Tochter im Schloße ein, ließ sich vom Prinzen schwören, daß er ihr nichts mehr zuleide tun werde und übergab sie ihm. Am nächsten Tag wurde der Roder tatsächlich aus dem Gefängnis entlassen.

Als aber die Boderstochter zu Julius ins Zimmer kam, befahl er ihr, sich aufs Bett zu legen und nach ihm wie toll mit seinem Messer auf die Schreie los, bis sie tot war. Drei Stunden lang schrie er noch auf die Tote los, dann rief er einen Diener, daß er die Leiche wegtrage. Bevor dieser das noch tun konnte, bohrte er ihr sein Messer nochmals in die Brust. Am nächsten Tag

stieß er mit allen Zeichen der Reue die Ermordete von Geiseln feierlich zu Grabe tragen.

Somit Enjehen die Schreckensstat in Krumau erragt hatte, so wagte doch weder während der Tat, noch nachher jemand, sich dem Wüstling zu nähern. Auch der kaiserliche Vater, dem sofort Bericht erstattet worden war, traf keine Vorkehrungen, um den Verbrecher oder Wahnsinnigen unschädlich zu machen. Als nach einem Monat keine Instruktion aus Prag eingelangt war, hat der Schloßhauptmann dringend um Weisungen. Er erzählt, daß Don Julius seit der Tat das Schloß nicht verließ, die Kleider nicht wechselte, das Geschir zerbrach, die Wäsche zerstückte. „Man fürchte, daß er das Schloß anzünden werde. Darauf erst wurden ihm am 18. März mehrere Wärtner geschickt und die Fenster vergittert, damit er nicht hinauspringen könne. Als es wärmer wurde, ließ er nach im Zimmer herum und trieb allerlei närrische Sachen. Gegen den Winter bequeme er sich wieder zur Annahme von Kleidern. Nun schickte man ihm auch einen Arzt und seinen ehemaligen Hofmeister, der ihn mit Jureden zu heilen suchte. Da er aber auf alles mit Beschimpfungen antwortete, gaben beide die Verusche auf. Das einzige, was er geschriebe, war, daß man ihn von der Schmutzkruste, die seinen Körper bedeckte, da er sich schon seit einem Jahr nicht gewaschen hatte, durch Waschen befreie. Im Juni bildete sich ein Geschwür an seinem Hals, das ihm das Atmen erschwerte. Trotzdem wies er jede ärztliche Hilfe zurück und bildete auch niemanden in seiner Nähe. Am 25. Juni 1609 starb er und wurde in der Klosterkirche in Krumau beigesetzt. Der Kaiser hatte gerade zu dieser Zeit mit den böhmischen Ständen die bestmöglichen Schritte zu bestehen und war so aufgeregt, daß man es erst nach längerer Zeit wagte, ihm die Nachricht vom Tode seines Sohnes mitzuteilen. Das irrene Volk allerdings fabuliert — und so ging es auch in die patriotische Legende über —, dem Marthele Julio seien als einem Tyrannen und Würger im Bode die Schloßtüren geöffnet worden. In Wirklichkeit hat Kaiser Rudolf — wie schon Oben aus den Archiven feststellte — nichts getan, um den lebenslustigen Pröhligen in seinem Vergnügen zu stören, nicht das geringste auch um seine Verbrechen zu ahnden.

Gustav Pollack